

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 10.

Tiflis, den 10./23. März 1913.

8. Jahrgang.

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abraa,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognats und Likören, Schnaps, Portwein, Sherry, Ma-saga, Chinaweine, Tafelweine der bedeutendsten Spezial-firmen. Kaviar, Effentuch, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Beck, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Ruzsichenbach.
1038 52-47



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik

Filter & Asbest-Werke

Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein übliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen

mit

Hand-, Maschinen-

Motor-Betrieb.



Seitz'sche

Filterier-Asbeste.

Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.

Seitz'sche

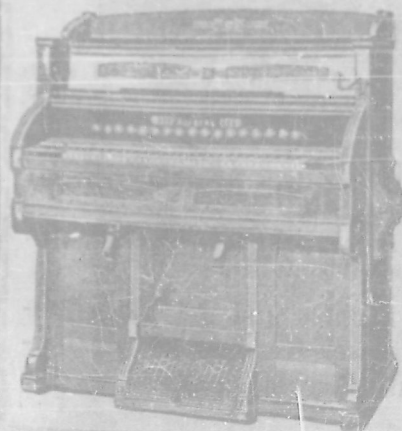
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne

Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 52-51



Grösstes Lager

von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung

ohne jegliche Anzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumenten u. deren Bestandteile. □ □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-29

„Urpin“

unfehlbares Heilmittel und unentbehrliches
Antiseptikum für Vieh und Geflügel.

In allen deutschen Kolonien Rußlands erprobt u. im Gebrauch

Ganze Dose 2 Rbl. 20 Kop.,
halbe „ 1 „ 15 „

Erhältlich in der Kaufmännischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
:: in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Ausleiner Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1120

34-5

Spöhrer'sche

Höhere Handelsschule (alte) Calw in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften und Sprachen.
Praktisches Übungslontor. Vorbereitung für das
Einjährigen-Examen. Akademieturse.



Ausländerkurse.

Aufnahme vom 10. Jahre
an.

Pensionat in gesunder,
waldreicher Gegend. Prospekte durch Direktor Weber.

1184

Bitte genaue Beachtung der Adresse.

3-2

62-41

**Lager
Weiss-Metalle**
(Anfrichens-Metalle) Stereotyp- u. Setz-
maschinenmetalle. Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorbronze, Letzins, Schlagschmelz, Faconguss,
verschiedene Modelle od. Zeichnungen, bewährte
Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus Hohenlimburg

102

„Solitaenia“

radikales, absolut unschädliches Heilmittel gegen
Bandwurm und Spulwürmer.

D. N. B. Nr. 105673.

Garantiert reines Pflanzenprodukt.
Leicht einnehmbar. Kein Erbrechen.

Preis pro Dose: für Erwachsene 2 Rbl., für Kinder 1 Rbl.

Erhältlich in der Kaufmännischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft
:: in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Ausleiner Vertreter für den Kaukasus

O. Ciecierski, Кочубеевская 6, Tiflis.

1181

34-5

Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stete Kassa-Käufer für jedes Quantum

**Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn**

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
in guter Qualität preiswert nach guten Säfen des Schwarzen
1120 Meeres lieferbar angeboten werden. 26-15

Gesundheit ist Reichtum!

Daher Sorge Jeder, daß er stets trockene und warme Füße hat,
denn durch schlechtes, wasserdurchlässiges Schuhwerk bekommt man
Schnupfen, Husten, Rheumatismus usw. Als die besten Schuh-
waren sind auf der ganzen Welt anerkannt die sog. „Skorochood“.
Ein Zeichen dafür ist, daß das ganze englische Militär nur solche
Stiefel trägt. In Katharinenfeld verkauft selbige ausschließlich
1140 das Magazin 00-21

Josef Allmendinger (bei der Kirche und
Tischlerstr. 22).

HUGO KRISTALL,

Tiflis,

Pirogowstrasse № 7. — Fernsprecher 12-53.

Empfehle und hält ständig auf Lager:

Cadbury's Kakao,

bester englischer Kakao in 1/4-1/2-1 Pfund-Dosen.

Kokosbutter „Coconol“,

bester Ersatz für Schmalz und Backbutter, aus Ceylon in 1 Pfund-
Paketen und Dosen zu 2-5 und 40 Pfund und in Käseu zu
3-5 und 10 Rub. in weißer Naturfarbe und gelb gefärbt.

Engroslieferungen für die Konsumvereine:

Konserven von allen Gemüsen, Saucen und geriebene
Senf der Firma Hermann & Co., Moskau, ferner
Senfmehl und Senföl erstklassiger Firmen.

Auf Bestellung Firniss und geriebene Oel-
farben der Odessaer Gesellschaft für Far-
ben und Lackfabrikation.

1188

7-3

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kasprien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rubl. jährl., (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Notizzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drachadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Danefeld. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Elisabethtal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dietl. Marienfeld, bei Herrn Ludwiga Philipp. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frick.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kaukas. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handels Hause L. u. E. Mehl u. Comp., Moskau, Mjadsnikkaja, Haus Sfilow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstkaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

N^o 10.

Tiflis, den 10./23. März 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Elisabethtal, Georgsfeld, Helenendorf, Alexandersdorf). 6) Deutsches Leben in Rußland. 7) Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien (8. Fortsetzung). 8) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Das Verjüngen der Obstbäume, Hülsenfrüchte). 9) Wie ich mit der Threiel ausging und mit dem Maifisch heimkam (Schluß). 10) Büchertisch. 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 12) Bunte Ecke.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, 9. März, abends 9 Uhr

Vortrag von Herrn K. A. Fischer

über

Albrecht Dürer,

mit Lichtbildern.

Donnerstag, 14. März, abends 9 Uhr.

im Saale des Russischen Klubs

1. Othellos Erfolge,

Schwanz in 1 Aufzug.

2. Kaffeeklatsch,

Schwanz in 1 Aufzug.

3. Musikalische Vorträge.

Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Buchhandels-gesellschaft „KULTUR“ bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen. (Tifl. Abt., Eriwanpl. Nr. 3).

Bestes erstklassiges Restaurant „WETZEL“ Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusch (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). Erstklassiges Restaurant, Garten. Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Poliphen. Saal für Hochzeiten, Feste und Versammlungen. Billard und Kegelbahn. Es wird alles aufgegeben, um den Zureisenden den Aufenthalt gemütlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3 „	75 „
„ 4 „	1.— „

52—12 1051

Inhaber Noah Scharulidse.

Russland.

Die Besserung der seit lange so gespannten Beziehungen zwischen Rußland und Oser-

reich-Ungarn ist nun doch endlich zur Tatsache geworden. Die „Pet. Tel.-Ag.“ veröffentlichte dieser Tage die folgende gleichlautende Mitteilung der russischen und österreichisch-ungarischen Regierung: Der vor kurzem erfolgte Austausch von Handschreiben zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn und Sr. Majestät dem Kaiser Nikolai hat aufs neue bewiesen, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Monarchen durch die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel nicht berührt wurden, und daß als Ziel Ihrer Anstrengungen wie früher die Erhaltung des Friedens erscheint. Infolgedessen kamen beide Regierungen zu der Schlussmeinung, daß einige nur der Verteidigung dienende Maßnahmen in den Grenzgebieten beider Staaten sich nicht mehr durch die Umstände hervorgerufen darstellen, und deshalb wurde beschlossen, den Bestand der österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien auf die gewöhnliche Zahl zu verringern. In gleicher Weise wird eine Anordnung erfolgen hinsichtlich der Entlassung der russischen Militärchargen, welche im Herbst vorigen Jahres in die Reserve überzuführen waren.

In Ergänzung der gleichlautenden Mitteilung der russischen und österreichisch-ungarischen Regierung ist die Pet. Tel.-Ag. zu der Erklärung ermächtigt, daß aus den Erörterungen mit dem Wiener Kabinett hervorging, daß Oesterreich-Ungarn keinerlei Angriffsabsichten gegen seine südlichen Nachbarn hegt.

Die Aufnahme dieser amtlichen Rundgebung in der russischen Presse ist nicht übermäßig freudig. Die „Nowoje Wr.“ äußert sich selbstverständlich am unfreundlichsten. Die der Regierungsmittteilung beigelegte Nachricht des Informationsbureaus, „aus den Erklärungen des Wiener Kabinetts gehe hervor, daß Oesterreich-Ungarn keine aggressiven Gedanken gegen seine südlichen Nachbarn hegt“, veranlaßt die „Now. Wr.“ zu giftigen Ausfällen gegen unsere Diplomatie, denn jene Nachricht gründe sich nicht auf Tatsachen, sondern auf Schlüsse, die das russische Ministerium des Auswärtigen aus Erklärungen des Wiener Kabinetts gezogen habe. Die Schlüsse, zu denen die russische Diplomatie komme, bewahrheiteten sich aber leider bei weitem nicht immer. Genauer gesagt — fast niemals. „Die Ereignisse strafen gewöhnlich die Annahmen unseres Auswärtigen Amtes in der erschaulichsten Art Lügen. Wir hätten daher im Interesse der allgemeinen Beruhigung in der amtlichen Mitteilung des Ministeriums wirkliche Tatsachen lieber gesehen, als seine zweifelhaften Schlüsse über den Sinn der Wiener Erklärungen. Wenn Oesterreich-Ungarn keine feindlichen Absichten gegen seine südlichen Nachbarn, d. h. einfacher ausgedrückt, Serbien und Montenegro hat, so müßte es seine Rüstungen gerade an deren Grenzen einstellen und nicht in Galizien. In Galizien mag die österreichische Regierung soviel Truppen halten, als ihr beliebt, denn dort sind sie für niemand fürchtbar und gefährlich. Die Verhäufung der Kompagnien und Schwadronen der österreichischen Armee an der russischen Grenze hat die Bedeutung einer Vogelscheuche, aber nicht die einer ernsthaften Drohung. Der Versuch eines plötzlichen Ueberfalls auf russisches Gebiet würde niemanden erschrecken, sondern wäre vielleicht sogar wünschenswert. Seine unausbleiblichen Ergebnisse würden unverzüglich die übermäßig kriegerischen Politiker ernüchtern.“

Die Lage im Fernen Osten, an den Grenzen der Mongolei, wird immer bedrohlicher. In Russland sowohl wie in China rechnet man auf einen nahe bevorstehenden Vormarsch der chinesischen Truppen gegen Urga. Wenn auch die chinesische Regierung noch offiziell ihre Absicht zu dem Strafzug gegen die Mongolei nicht kundgegeben hat, so läßt doch die inzwischen vollzogene Truppenzusammenziehung keine andere Deutung zu. Im Westen von Kalgan steht eine Abteilung unter General Kiang und mehrere Regimenter der zweiten und sechsten Division. In Kalgan selbst sind zwei Bataillone Infanterie, zwei Schwadronen Kavallerie der ersten Division, ein Artillerieregiment und vierzehn Maschinengewehre nach und nach eingetroffen. Dazu kommt noch die ständige Garnison des Ortes von drei Bataillonen und zwei Schwadronen und einer ziemlich bedeutenden Polizeitruppe. In Jehol steht unter dem Befehl eines Tatarengenerals eine Infanteriebrigade, eine Schwadron und vier Kompanien Pioniere mit zwölf Maschinengewehren. Dieses Detachement befindet sich im Vormarsch, angeblich um die mongolische Grenze besser schützen zu können. Bis zum Frühjahr wird dieser Aufmarsch noch durch weitere Truppennachschübe verstärkt werden. Der Ausbruch von Feindseligkeiten, deren Schauplatz in erster Linie die äußere Mongolei sein wird, erscheint unvermeidlich.

Seine Majestät der Kaiser bei der Arbeit und im häuslichen Kreise. Ueber die Lebensweise Seiner Majestät des Kaisers findet sich in dem anlässlich der Romanow-Feyer erschienenen Werke des Professors N. Zeltchaninow „Die Regierung seiner Majestät des Kaisers Nikolai Alexandrowitsch“ eine Reihe interessanter Aufzeichnungen, denen die „St. Pet. Ztg.“ nach der Wiedergabe der „Wrisch. Wed.“ folgende Einzelheiten entnimmt:

Seine Majestät ist wie fast alle Monarchen Frühaufsteher. Sein Arbeitstag beginnt um 8 Uhr, wenn nötig, um 7 Uhr morgens. Um 9 Uhr morgens beendet er sein erstes leichtes Frühstück, worauf er in seinem Kabinet etwa eine Stunde arbeitet, die ihm vorgelegten Zeitungsausschnitte liest, seine Notizen macht usw. Von 10—10 $\frac{1}{2}$ empfängt Seine Majestät gewöhnlich mehrere der höheren Hofbeamten oder andere Würdenträger. Hierauf unternimmt er einen kurzen Spaziergang, auf dem er immer von seinen Lieblingshunden (Collie) begleitet wird. Um 11 Uhr kehrt er ins Palais zurück. Die Zeit bis 1 Uhr ist sodann mit den Empfängen der Minister ausgefüllt. Um 1 Uhr nimmt Seine Majestät im Kreise der erlauchten Familie das Frühstück ein. An das Frühstück schließen sich wiederum Audienzen, die bis 3 oder 4 Uhr dauern und nach deren Erledigung ein zweiter Spaziergang unternommen wird. Von 5 bis 6 nimmt Seine Majestät den Tee im Kreise der erlauchten Familie ein, sodann geht es wiederum an die Arbeit. Um 8 Uhr ist Mittag. Von 9 $\frac{1}{2}$ bis 12 oder 12 $\frac{1}{2}$, häufig auch noch später, ist Seine Majestät wiederum beschäftigt. Der Arbeitstag des Herrschers umfaßt also 10—12 Stunden und rechtfertigt den Ausspruch, den er einstmals getan: „Ich arbeite für drei; mögen andere für zwei arbeiten.“ 5 bis 6 Stunden verbringt Seine Majestät bei den Mahlzeiten und im Verkehr mit seiner Familie; nicht mehr als 7 Stunden sind der Nachtruhe gewidmet. Vor dem Schlafengehen macht Seine Majestät jedesmal Eintragungen in sein Tagebuch, das Auf-



zeichnungen über die jeweiligen wichtigsten Begebenheiten des Tages enthält.

Bei den Audienzen der Minister und anderer hochgestellter Persönlichkeiten bekundet der Kaiser eine hervorragende Auffassungsgabe und Sachkenntnis; er versteht es, den Kern der Sache mit kurzen Worten treffend zu charakterisieren und hervorzuheben und auf ihn das Gespräch zu konzentrieren. Dabei ist er während der Audienzen von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit und Umgänglichkeit, so daß jegliche Scheu im Verkehr mit ihm wie von selbst schwindet und einem vertrauensvollen, aufrichtigen Meinungsaustausch Platz macht. Er liebt keine langen Berichte, sondern zieht eine gedrängte übersichtliche Schilderungsform vor. Ein anderer charakteristischer Zug ist die Fähigkeit, Fragen zu stellen und eine Diskussion zu leiten, was besonders bei den Konferenzen zutage tritt, denen er vorsteht. Die Reden, die von Seiner Majestät selbst gehalten werden, sind durch ihre Kürze sowie durch die Klarheit und Bildlichkeit der Gedanken, denen sie Ausdruck verleihen, ausgezeichnet. „Ich bereite mich nie zu dem vor, was ich in Gegenwart anderer rede, sondern spreche, nachdem ich zu Gott gebetet, so, wie sich die Worte mir selbst formen —“ diesen Ausspruch hat Seine Majestät mehr als einmal getan. Der Kaiser beherrscht jedes Gespräch von Anfang bis zu Ende und setzt alle Personen, die mit ihm persönlich zu tun haben, dadurch in Erstaunen, wie er selbst für die schwierigsten und verwickeltesten Fragen eine Lösung findet. Bei alledem versteht er wie niemand anders, für jeden, sei es auch der Geringste, ein freundliches, aufmunterndes Wort zu finden. Charakteristisch für die verständnisvolle Teilnahme, die der Kaiser der Arbeit seiner Untergebenen entgegenbringt, ist der Umstand, daß er, in Jarzskoje Sjeło wohnend, häufig Empfänge im Winterpalais abhält, einzig aus dem Grunde, weil er den betreffenden Persönlichkeiten keinen Zeitverlust bereiten will.

Bei der angestrengten Tätigkeit des Kaisers ist es nur zu verständlich, daß er seiner Familie nur eine verhältnismäßig kurze Zeit widmen kann; um so inniger und herzlicher ist sein Verhältnis zu ihr während der Zeit, die es ihm vergönnt ist, in ihrem Kreise zu verbringen. Besonders rührend ist das Verhältnis zwischen Seiner Majestät und dem Großfürsten Thronfolger. Der Kaiser wacht voll zärtlicher väterlicher Sorgfalt über seinem Sohne und dieser vergöttert wiederum seinen kaiserlichen Vater. Der Thronfolger begleitet seinen Vater auf den Spaziergängen, Ausfahrten, Truppenrevuen usw. Seine freie Zeit verbringt der Kaiser häufig mit seinem Sohne in freier Lust; er hackt mit ihm Holz, hilft ihm beim Bauen von Erd- und Schneehütten, gräbt Gräben usw. Die erlauchten Kinder Ihrer Majestäten stehen ebenso früh auf wie ihr kaiserlicher Vater. Sie verbringen die ersten Stunden des Tages in den oberen Gemächern des Palais und sehen ihn zum erstenmal gewöhnlich erst zum Frühstück. Das Frühstück, den 5-Uhr-TEE und den Mittag nimmt Seine Majestät im Kreise der Familie ein. Nach dem Mittag und auch sonst — wenn es die Zeiteinteilung gestattet — liest der Kaiser seiner erlauchten Gemahlin vor; gewöhnlich bilden die Werke der russischen Schriftsteller, besonders der Humoristen, Gegenstand der Lektüre. Der Kaiser gebietet über eine beachtenswerte Vortragskunst.

Ihre Majestät die Kaiserin widmet alle ihre freie Zeit ihren Kindern, die nach den Grundsätzen einer sittlich religiösen,

häuslichen Lebensweise von vorbildlicher Anspruchslosigkeit und gediegener Bildung erzogen werden. Die Kaiserin wird bei der Erziehung des Großfürsten Thronfolgers von folgenden Personen unterstützt: dem Religionslehrer Alexander Wassiljew, dem Lehrer der russischen Sprache Geheimrat Petrow und dem Lehrer der französischen Sprache Gillard. Den Unterricht in der englischen Sprache erteilt Ihre Majestät ihrem Sohne selbst. Nur im Juni und Juli ist der Thronfolger vom Unterricht befreit. Was die Erziehung der erlauchten Töchter Ihrer Majestäten angeht, so umfaßt das Unterrichtsprogramm folgende Fächer: Religion, Sprachen (russisch, englisch, französisch, deutsch), Mathematik, Physik, Geschichte, Geographie, Musik und Zeichnen. Ferner beschäftigen sich Ihre Kaiserlichen Hoheiten mit Handarbeit, Sport, Turnen, Reiten, Tennis usw. Dem Unterricht ist die Zeit vom Morgen bis 1 Uhr und von 4 bis 8 gewidmet.

Die Vergnügungen der kaiserlichen Familie zeichnen sich durch große Anspruchslosigkeit aus. Große Bälle und Empfänge finden nur statt, weil die Etikette es erfordert. Zu den intimeren Abenden wird nur ein kleiner Kreis von Personen des Hofstaates usw. hinzugezogen. Die Abende werden durch Gespräche, Kartenspiel usw. ausgefüllt. Der Kaiser nimmt an den Spielen gewöhnlich nicht teil, sondern gibt sich der Erfüllung seiner Hausherrnpflichten mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit hin. Er spielt niemals Karten. Die einzigen Spiele, an denen er teilnimmt, sind Domino und Billard, wobei jedesmal ohne Geldeinsatz gespielt wird. Der Kaiser ist ein Liebhaber von körperlichen Übungen; er ist ein vorzüglicher Jäger und Schwimmer und liebt außerdem sehr das Reiten, Bootfahren, Tennisspiel usw.

Die überaus interessanten Schilderungen, die das Buch Prof. Zeltshjaninows enthält, bieten dem Leser einen genauen Einblick in die Häuslichkeit Ihrer Majestäten, der alle sympathischen Züge eines herrlichen Familienlebens eigen sind, und die in ihrer edlen Schlichtheit dazu angetan ist, unserem Herrscherhause die aufrichtige Liebe und Verehrung seines Volkes zu sichern.

Ihre Kaiserliche Hoheit die Großfürstin Tatjana Nikolajewna ist an Unterleibtyphus erkrankt, doch ist das Befinden der hohen Patientin nach den täglich ausgegebenen Bulletins glücklicherweise so zufriedenstellend, daß zu Besorgnissen kein Anlaß besteht.

Die Amnestie. Inmitten der allgemeinen Festimmung angesichts des Jubiläums, inmitten aller hochfestlichen Ereignisse dieser Tage ist es doch der Allerhöchste Gnadenerlaß, der die Aufmerksamkeit am stärksten auf sich lenkt und auch der Natur der Sache nach seine Wirkung am dauerndsten ausüben wird. Es ist Wochen und Monate vorher soviel über die erwartete Amnestie gesprochen und geschrieben, soviel von ihrem mutmaßlichen Inhalt geredet worden, daß sich die Erwartung diesem Erlaß gegenüber ganz besonders scharf anspannte. Begreiflicherweise ist daher nun auch das Interesse dafür brennend, inwiefern die Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen gerechtfertigt worden sind. Und da hat sich denn, wie der „Herold“ hervorhebt, herausgestellt, daß die Erwartungen zwar auch in mancher Hinsicht unzutreffend, aber doch in vielen Punkten durchaus richtig gewesen sind. — Was

naturgemäß am meisten auffällt, ist der Straferlass für Pressevergehen. In dieser Hinsicht haben nämlich sämtliche bisherigen Gnadenerlasse nur eine Milderung der Strafen gekannt. Der gänzliche Straferlass nach den Paragraphen 128, 129 und 132 schafft demnach eine sehr wesentliche Neuerung, die um so bedeutsamer ist, als die Paragraphen 128 und 129 Strafen bis zur Verschiebung zur Ansiedlung und Verlust aller Rechte vorsehen. Für keine andere Kategorie von Verbrechen gab ein Manifest je eine so weitgehende Amnestie. Prinzipiell scheint das darauf hinzuweisen, daß man auch an höchster Stelle die gegenwärtige Lage der Presse als anormal empfindet. Und damit wäre dann auch die Hoffnung bestärkt, daß das neue Pressegesetz der Regierung doch eine Erleichterung der schwierigen Zustände bringen wird. Auch praktisch wird die gänzliche Amnestierung der Pressevergehen von großer Bedeutung sein. Hunderte von Literaten und Schriftstellern werden, wie z. B. der Schlüsselburger Morosow, aus dem Gefängnis befreit werden, andere, die in der Verbannung lebten, dürfen nun nach Rußland zurückkehren. Gorki, Valmont, Miniski, der ehemalige Herausgeber der „Nowosti“ Nowowisch usw. Es ist keine Frage, daß gerade die weitherzige Fassung dieses Teils der Amnestie in den Kreisen unserer Intelligenz tiefe Befriedigung hervorrufen muß. — Hinsichtlich der allgemeinen Verbrechen steht das Manifest im allgemeinen auf dem Boden des Erlasses vom Jahre 1904. Die Grenzen sind diesmal vielleicht in mancher Hinsicht enger gezogen, da das Manifest eine ganze Reihe von Ausnahmen festsetzt, die der Erlass vom Jahre 1904 gar nicht oder doch nicht in diesem Maßstabe kannte. Nur bei kleineren Vergehen macht sich zum Teil ein umgekehrtes Verhältnis bemerkbar; so wird z. B. das Höchstmaß der zu erlassenden Geldstrafe auf 600 Rbl. festgesetzt, während es 1904 nur 300 Rbl. betrug. Alle schweren Verbrechen dagegen, zu denen bezeichnenderweise auch die Schwefelsäureattentate gezählt werden, läßt das Manifest so gut wie unberücksichtigt. Infolgedessen werden die Helden der großen Prozesse aus letzter Zeit, ein O'Brien de Lacy, Pantschenko, Schoswin usw. von der Amnestie nicht berührt. Andere, wie z. B. die verurteilten Intendanten à la Uchatsch-Orgorowitsch, erhalten Verkürzung ihrer Strafzeit um ein Drittel. In diese Kategorie gehören auch Mitbeteiligte einiger Sensationsprozesse, wie z. B. die Nebenpersonen beim Dginski-Prozess — Dlugolenski, Monkewitsch und Michalowski —, der ehemalige Sekretär des Komitees der Institutionen der Kaiserin Maria S. K. Kusmin und andere. — Sehr scharf sind auch die politischen Vergehen behandelt, für die weniger Straferlass gewährt wird als in früheren Manifesten. Alle, welche laut § 102 und 126 wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen und sozialrevolutionären Partei verurteilt worden sind, werden vom Manifest nicht berührt. Da die Auslegung dieser Gesetzesparagraphen bei uns einen sehr großen Umfang angenommen hat, und sie auf sehr viele Fälle angewandt werden, die eigentlich gar keine politischen Verbrechen sind, so ist der Erlass von Personen, die in diesem Zusammenhang vom Straferlass ausgenommen werden, recht bedeutend und umfaßt die erdrückende Mehrheit aller politisch Verurteilten überhaupt. Auch darin muß natürlich eine ganz bestimmte Absicht gesehen werden; es folgt daraus, daß die Regierung ihr Verhalten gegen die politische Tätigkeit der äußersten Linken nicht zu

ändern gedenkt. — Der ehemalige Polizeidirektor Lopuchin ist durch einen besonderen Gnadenakt aus der Verbannung zurückgerufen worden. — Was die religiösen Vergehen anbelangt, so wird im Ulas nur besonders hervorgehoben, daß die Geistlichen der sogenannten ausländischen Konfessionen, die schuldig sind, an Rechtgläubigen sakramentale Handlungen vorgenommen zu haben, von der Strafe befreit werden.

Der Minister des Innern hat, wie aus Moskau gemeldet wird, den dort geplanten allrussischen Kongress der Vertreter der Stadt- und Landschafts-selbstverwaltungen und die Schaffung eines ständigen Organisationsbüros zur regelmäßigen Einberufung solcher Kongresse nicht genehmigt, weil eine gemeinsame Versammlung der Stadt- und Landschaftsvertretungen zu gemeinschaftlichen Unternehmungen im Gesetze nicht vorgesehen sei.

Eine solche Stellungnahme des Ministers muß, wie der „Herold“ hierzu schreibt, die schwersten Bedenken erregen; sie bedeutet eine Unterbindung des Entwicklungsganges des Lebens. Das Leben ist viel mannigfaltiger als das Gesetz, welches im wesentlichen nur allgemeine Gesichtspunkte aufstellen und niemals jede einzelne Erscheinung des Lebens unter einen bestimmten Paragraphen stellen kann, besonders nicht solche Erscheinungen, die im Entwicklungsfluß stehen. Vor allem auf dem Gebiete des staatlichen Lebens muß das Gesetz dem Leben nachfolgen, nicht aber den Versuch machen wollen, das staatliche Leben zur Erstarrung zu bringen. Auf diesem Gebiet gilt vor allem der Satz, den der große deutsche Rechtslehrer H. v. Ihering geprägt hat: „Der Zweck ist der Schöpfer des gesamten Rechtes. Es gibt keinen Rechtsatz, der nicht einem Zweck, d. i. einem praktischen Motiv seinen Ursprung verdankt.“ Weiter aber gilt im Recht der Grundsatz: „Was nicht verboten ist, das ist erlaubt“, d. i. das kann geschehen. Die Begründung, daß eine Sache nicht geschehen darf, weil sie im Gesetze „nicht vorgesehen“ ist, nimmt sich mehr wie sonderbar aus. Man darf man doch nur das nicht, was vom Gesetze verboten ist. Der Minister des Innern, der zur Genehmigung von Kongressen jeder Art zuständig ist, hatte also gar keinen Grund, dem geplanten Kongress aus „gesetzlichen“ Erwägungen sein Einverständnis zu versagen. Er hätte durchaus das Gesetz auf seiner Seite gehabt, wenn er dem Kongresse zugestimmt hätte, denn schwerlich läßt sich doch der geplante Kongress unter die staatsfeindlichen oder staatsgefährlichen Unternehmungen einreihen. Die Gründe für die Haltung des Ministers sind wohl auf ganz anderem Gebiet zu suchen. In bürokratischen Kreisen kann man sich nicht der Einsicht verschließen, daß solche Kongresse, wie sie in Moskau geplant wurden, zur Stärkung des Grundgesetzes der Selbstverwaltung führen müssen. Das will man aber offenbar nicht. Unsere Bürokratie hat das Mißtrauen gegen das Selbstverwaltungsleben noch nicht überwunden. Man soll dann aber aufrichtig sein und das „Gesetz“ in Ruhe lassen. Bei der vorliegenden Frage handelt es sich doch nur um Erwägungen der Verwaltungstechnik. Daß solche Erwägungen maßgebend sind, muß allerdings auf das tiefste bedauert werden. Wenn wir einen Blick auf unseren Nachbarstaat Deutschland werfen, so sehen wir, daß dort die verschiedensten Städtevereinigungen bestehen. Wir haben dort die verschiedensten Bürgermeistertage usw. Diese Vereinigungen haben der städtischen Arbeit einen hohen Aufschwung gegeben

und für das Volk großen Kulturwerte geschaffen. Da ist doch die Frage nicht unberechtigt: warum darf das russische öffentliche Leben nicht ebensolche Wege wandeln, deren Nutzen die Praxis nachgewiesen hat? Weit größer als in den Ländern des Westens ist bei uns noch das brachliegende Arbeitsfeld. Müßten da nicht die Männer, die an der Spitze unseres Staatslebens stehen, jede neue Erscheinung der Volksarbeitswilligkeit mit aufrichtiger Freude begrüßen?

Seit kurzem erscheint in Petersburg eine neue „politische parteilos-progressive Zeitung“: „Sjawjanin“. Im ersten Leitartikel, der über ihr Programm Aufschluß gibt, lesen wir u. a. die folgenden Worte: „Wenn die alten Zivilisationen des Ostens die Menschheit auf die Höhe des religiösen Kultus geführt haben, wenn die römische Zivilisation vollkommene Rechtsbegriffe geschaffen hat, das Verdienst der griechischen Kultur die Vervollkommnung der Kunst ist und wenn die germano-romanische Kultur die Technik und die Philosophie zu hohem Ansehen gebracht hat, so bleibt dem Slaventum die eine Aufgabe übrig — der Menschheit den Segen einer gerechten Gesellschaft und eines wahrhaft sozialen Aufbaues zu zeigen. Das Slaventum ist schon durch seine geographische Lage dazu berufen, die Elemente des Westens und Ostens, des Südens und Nordens auszuführen und ihre Streitigkeiten zu schlichten. Wenn auch die Zeit noch fern sein mag, in der der machtvolle, von den kleinen Adlern umkreiste Doppeladler (d. i. Rußland im Verein mit den kleineren slavischen Staaten) mit dem einköpfigen Adler (d. i. Deutschland) in den Kampf tritt (!), so ist es doch gewiß, daß diese Zeit herarrückt. Deshalb ist die Gründung eines allslavischen Bundes zur Verwirklichung der kulturellen und politischen Ideen des Slaventums notwendig.“

Die Auswanderungsbewegung aus Rußland nach Amerika hat, wie der „Lib. Btg.“ zu entnehmen ist, in diesem Frühjahr in einem hier noch nicht beobachteten Maße zugenommen. Sie hat besonders die Bevölkerung der Gouvernements Wolhynien, Kijew und Charkow und die Bergvölker des Kaukasus ergriffen. Während die Russen, Litauer und Polen mit Vorliebe nach den Vereinigten Staaten auswandern, gehen die Kaukasier in der Mehrzahl nach Kanada. In dieser Woche sind in Libau bereits gegen 6000 Auswanderer eingetroffen, von denen 4000 Mann auf die Ostasiatische Gesellschaft entfallen, die sie aus Mangel an Raum in ihrem riesigen Emigrantenheim und auf der „Rossija“ zum großen Teile in den städtischen Kasernen untergebracht hat. Von den Kaukasieren sind wiederum die Offizen die reisefreudigsten, von denen bereits 750 Mann in Libau auf ihre Beförderung nach Amerika warten. Im Durchschnitt kommen täglich etwa 500 Auswanderer nach Libau.

Ausland.

Deutsches Reich.

Ueberaus feierlich ist in Deutschland — besonders in Berlin, dann auch in Breslau — das Gedächtnis an die großen Märztage des Jahres 1813 begangen worden, in denen sich das preussische Volk in Massen gegen die

französischen Unterdrücker erhob, um nach harten und blutigen Kämpfen Deutschland endgiltig von der Franzosenherrschaft zu befreien. An das Heer hat der Kaiser bei dieser Erinnerungsfeier einen Tagesbefehl gerichtet, in dem es heißt: „In heiligem Zorn gegen den Bedrucker folgte das Volk dem Rufe seines Königs. Hoch auf loderte die Flamme der Begeisterung. Ein unverfälschter Strom von Opferfreudigkeit durchflutete die Lande: glücklich, wer König und Vaterland sein Gut darbringen konnte, doppelt glücklich, wer unter den Fahnen sich selbst ihnen weihen durfte. Nicht „Siegen oder Sterben“, sondern „Siegen“ schlechtweg hieß die Losung des Heeres in dem heiligen Kampf. Gott hat seine Waffen gesegnet! Mit nie erlöschender Bewunderung gedenke ich der Helden jener Tage. Ich gedenke Scharnhorsts, der in zäher Friedensarbeit den Grundstein zur Erhebung Preußens — zur allgemeinen Wehrpflicht — gelegt hat, der selbst aber, ein edelstes Opfer der Befreiungskriege, die Früchte seiner Aussaat nicht reifen sehen sollte. Ich gedenke der Führer des Heeres auf seiner Siegesbahn: Blüchers, Yorks, Bülow's, Gneisenaus und so vieler anderer, deren Namen in Flammenschrift auf den Tafeln der Geschichte leuchten. Ich gedenke der ungezählten Tapferen, die mit dem Jubelrufe auf den Lippen für ihren König, für Ruhm und Ehre des Vaterlandes das Treugelübde mit dem Tode besiegelt haben. Ihr Gedächtnis wird nicht erlöschen, solange Preußen besteht. Der Geist der Krieger des Befreiungskampfes lebte fort in Euren Vätern, als sie unter meinem erhabenen Großvater den Siegespreis erkritten, der jenen versagt geblieben war: die Wiedergeburt von Kaiser und Reich. Uns aber, dem jetzt lebenden Geschlecht, rufen die Heldentaten ruhmreicher Vorfahren eindringlich die ernste Mahnung zu, das Dichterwort zu beherzigen und wahr zu machen: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Dann werden auch wir mit freudigem, zuversichtlichem Dergen in den Kampf gehen, falls es einmal gelten sollte, das mit so teurem Blut Errungene zu wahren, Deutschlands Ehre zu schützen gegen den, der sie anzutasten wagt!“

Großes Aufsehen hat ein Artikel der bisweilen halbamtlich benutzten „Kölnischen Zeitung“ erregt, der unter der Überschrift „Der Störenfried“ das gegenwärtig ziemlich gespannte Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland beleuchtet und ausführt, daß die Gründe für die geplante Vermehrung des deutschen Heeres ausschließlich in dem Verhalten Frankreichs liegen, das seinen Rachedurst kaum mehr zügeln kann. Es heißt in dem Artikel u. a.: „Inzwischen geschieht in Frankreich alles, um das Volk auf den großen Moment vorzubereiten, um die Stimmung zu erzeugen, die es einer kleinen, aber kühnen und leidenschaftlichen Minderheit leicht macht, ein ganzes Volk samt allen Bedenkllichkeiten mit sich fortzureißen. Und noch nie ist in Frankreich so ohne Scham und Rücksicht gegen Deutschland gehandelt worden wie jetzt. . . . Wenn man dann der Unterstützung der „Freunde“ nur halbwegs sicher ist und jene Gelegenheit loszuschlagen sich bietet, dann werden wir den Krieg mit Frankreich haben, wenn wir nicht den Gloirepredigern gründlich das Konzept verderben und unsere Rüstung so stark machen, daß sie keinen Glauben finden mit der Behauptung, das französische Heer sei dem deutschen überlegen. Das ist das einzige, was wir zur Erhaltung des Friedens tun können, denn hier liegt

die Gefahr, und auch Bismarck hat es ein um das andere Mal ausgesprochen, daß die Franzosen Krieg anfangen werden, sobald sie glauben, siegen zu können. Und noch eins könnten und sollten wir tun, und auch das wäre gut bismarckisch. Wir sollten die Gründe für unsere Heeresvermehrung nicht allzu weit herholen, sondern sie dort aufnehmen, wo sie für jedermann sichtbar auf der Straße liegen: wir sollten deutlich nach Westen weisen, den Finger drauf, denn dort sitzt der Störenfried — in Frankreich.“

Die Budgetkommission des Reichstages behandelte kürzlich den Etat für das Schutgebiet Kiautschou. Der Etat des ostasiatischen Schutzgebiets zeigt, in wie günstiger Weise sich dieses ferne Stück deutschen Besitzes entwickelt hat. Die absolute Sicherheit dieses Gebietes hat viele reiche Chinesen veranlaßt, sich im deutschen Pachtgebiet anzusiedeln. Es soll nun die im vorigen Jahre durch einen Nachtragsetat genehmigte Erhöhung des Marine-Detachements um 500 Mann dauernd erhalten werden, wozu die Kommission nach vertraulichen Mitteilungen des Unterstaatssekretärs Zimmermann ihr Einverständnis erklärte. In welcher Weise das Kiautschougebiet wirtschaftlich erblüht ist, geht daraus hervor, daß der Gesamthandel von 140 Millionen Mark im Vorjahre auf 180 Mill. Mark stieg und daß der Schiffsverkehr 785 Dampfer (im Jahre 1911 618 Dampfer) verzeichnet. Der Grundstücksverkauf ergab für das Reich die Summe von 760 000 Mark. Wie mitgeteilt wurde, ist die Anlage eines deutschen Eisen- und Walzwerkes geplant und ferner ist beabsichtigt, das Eisenbahnwesen weiter auszudehnen.

Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, der frühere Statthalter in Elsaß-Lothringen, ist gestorben. — Hermann Fürst zu Hohenlohe-Langenburg wurde am 31. August 1832 zu Langenburg in Württemberg geboren. Nach dem Tode seines Vaters, des Fürsten Ernst, übernahm er im Jahre 1860 auf Grund eines Familienvertrages die Verwaltung der Fideikommissverwaltungen Hohenlohe-Langenburg und der Grafschaft Gleichen. Seit Oktober 1897 war er Senior des Fürstlichen Gesamthauses S. Vorbereitet durch das Rechtsstudium und durch eine längere militärische Laufbahn, die ihn 1870-71 als badischen General im Gefolge des 14. Korps auf den französischen Kriegsschauplatz führte, sowie durch eine längere parlamentarische Tätigkeit als Mitglied der württembergischen Ersten Kammer und des Reichstags (1871—79), wurde er Ende Oktober 1894 zum Statthalter in Elsaß-Lothringen ernannt. Er blieb hier, bis er 1907 im Grafen v. Wetel seinen Nachfolger erhielt. Von 1887—1894 war der Fürst auch Präsident der Deutschen Kolonial-Gesellschaft. In beiden Stellen hat er sich um das Deutsche Reich bedeutende Verdienste erworben.

Pfarrer Jatho, der im Jahre 1911 wegen seiner freien theologischen Richtung seines Amtes entsetzt wurde, ist jetzt im Alter von 62 Jahren an den Folgen eines Unfalls in Köln gestorben.

Balkan.

Aus Saloniki kommt die Nachricht, daß der dort weilende König Georg I. von Griechenland erschossen worden sei. König Georg hat ein Alter von 67 Jahren

erreicht. Sein Nachfolger ist König Konstantin (geb. 1868), der bekanntlich mit einer Schwester des Deutschen Kaisers, Prinzessin Sofie von Preußen, verheiratet ist.

Die Aussichten auf baldigen Friedensschluß sind noch nicht besser geworden. Große Worte von Nicht-Nachgeben ertönen hüten und drüben. Adrianopel und Skutari halten sich tapfer, obwohl die Belagerer das Letzte daran setzen, die beiden Festungen zu nehmen. Sollte Skutari fallen, so stünde die, wie man glaubte, nun glücklich beseitigte albanische Frage von neuem als ernste Bedrohung des europäischen Friedens da, da die Montenegriner, denen jetzt auch die Serben beispringen, im Falle der Eroberung Skutaris wohl nicht gutwillig die eroberte Stadt räumen werden, nur weil die Großmächte beschlossen haben, sie dem künftigen Albanien zuzuteilen.

Auf dem Skutarisee in der Nähe von Cattaro, geriet kürzlich ein Segelboot mit 65 Frauen, 3 Kindern und 4 Soldaten, die sämtlich aus Albanien nach Montenegro zurückkehren wollten, in einen furchtbaren Sturm und kenterte. Alle Bootsinsassen (zunächst montenegrinischer Nationalität) ertranken. Im Kriegslager von Skutari hat das Unglück große Bestürzung hervorgerufen.

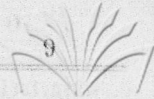
Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus Anlaß der schweren Erkrankung des Statthalters Seiner Majestät des Kaisers im Kaukasus Grafen J. J. Woronzow-Daschkow wurden und werden allenthalben im Kaukasus von allen Gesellschaftsklassen, von allen Nationalitäten, von Bekennern aller Religionen in Kathedralen, Kirchen, Synagogen, Moscheen, Bethäusern, Schulen, Behörden die herzlichsten und aufrichtigsten Gebete um Genesung Seiner Erlaucht gebetet. Der Statthalter leidet hauptsächlich an Asthma und an Schlaflosigkeit. Aus Rußland sind die Kinder und nächsten Verwandten an das Krankenbett Sr. Erlaucht herbeigeeilt, nämlich der Wittmeister Graf J. A. Woronzow-Daschkow, die Gräfin A. J. Schwalow, die Gräfin M. J. Muffin-Buschkin, der Flügeladjutant Graf A. J. Woronzow-Daschkow und der Flügeladjutant, Oberst Graf Scheremetjew mit Gemahlin Irina Marionowna.

Elektrische Beleuchtung der Stadt. Die von den Vertretern der ausländischen Firmen Giro, Stuart, Ripiani, Taine und von den Bevollmächtigten sämtlicher tifliser Elektrizitäts-Werke eingereichten Beleuchtungsentwürfe hat nunmehr die Technische Kommission des Magistrats durchgesehen und geprüft. Der Bericht der Kommission wird demnächst dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung zur weiteren Veranlassung gehen.

Niederschlagung von Rückständen. Aus Anlaß des 300jährigen Regierungsjubiläums des Hauses Romanow hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, von den Steuerrückständen der ärmsten Stadtbewölkerung 30 000 Abl. niederzuschlagen. Zurzeit gehen dem Ma-



Magistrat viele Gesuche zu wegen Niederschlagung von Rückständen. Der Magistrat hat bereits begonnen die Bittgesuche zu prüfen und Erkundigungen über die Vermögenslage der Bittsteller einzuziehen.

Die Hausbesitzer in Nachalowlka haben an den Statthalter das Gesuch gerichtet, aus Anlaß des 300jährigen Regierungsjubiläums des Hauses Romanow den Magistrat zu veranlassen die Frage zu prüfen, ob es nicht möglich ist, die Abgabe zu ermäßigen, die sie der Stadt zu zahlen haben für die Grundstücke, auf denen sie ihre Häuser erbaut haben, und zwar unter Berücksichtigung der Mühen und Ausgaben, die sie bei Regulierung der hügelligen Örtlichkeit gehabt haben.

Gelehrten-gesellschaft. In Tiflis eröffnet eine neue Gelehrten-gesellschaft ihre Tätigkeit — Gesellschaft für Völkerkunde, Geschichte und Sprachenkunde in den Tifliser höhern Frauenkursen, welche Gesellschaft auf Anregung der Professoren und Lektoren der Kurse gegründet worden ist. In der letzten Sitzung der Gesellschaft wurden die Mitglieder des Vorstandes gewählt. Gewählt wurden: zum Vorsitzenden A. M. Dirr, zu seinem Gehilfen A. W. Markow, zu Vorstandsmitgliedern E. A. Salajan, M. W. Belajew und S. N. Kabadse.

Lotterie. Der jüdischen Wohltätigkeits-gesellschaft hat der Statthalter die Genehmigung erteilt, für die Zwecke der Gesellschaft am 9. März einen Abend zu veranstalten unter Zulassung einer Lotterie mit Gewinnziehung.

Für den Unterhalt der städtischen Polizeilizei in Tiflis war der Betrag von 216 620 Rbl. gefordert worden. Auf Antrag der Reichsdumaabgeordneten Tschcheidse und Graf Bennigsen wurde der Betrag um die Hälfte, nämlich auf 108 310 Rbl. durch die Reichsduma ermäßigt.

Die hiesigen Zeitungen machen den Vorschlag, den für den Bau des Polytechnikums in Naphthlug in Aussicht genommenen Platz als ungeeignet anzugeben und ein Grundstück in Sjaburtalo — nördlich von Tiflis, an der Grusinischen Heerstraße — für den Bau zu erwerben. Naphthlug findet überhaupt keinen Anklang bei der hiesigen Bevölkerung.

Markt auf dem Weraplaye. Die Haushaltskommission des Magistrats hat einen Entwurf für den Bau einer Markthalle auf dem Weraplaye zusammengestellt. Die Kosten belaufen sich auf 40 000 Rbl.

Ernennung. Auf die erledigte Stelle eines Direktors des Tifliser Kontors der Reichsbank ist der Kontrolleur der Wilna'schen Bankabteilung W. A. Kotuschkin ernannt worden.

Die Fleischhändler haben dem Magistrat das Gesuch eingereicht, die Fleischtaxe zu erhöhen. Die Haushaltskommission hat die Beschlußfassung in der Frage zurückgestellt bis zur Vornahme einer Probe-schlachtung.

Eröffnung neuer Bäckereien. Die Gründer der Probekäckereien in Didube haben auch in Sfol-

lasi, Beljaminowkaja Nr. 9, eine Bäckerei eröffnet. Das Brot werden sie hier ebenfalls um $\frac{1}{2}$ Kapz für das Pfund billiger verkaufen wie in ihren übrigen Abteilungen. Nächstens werden sie auch auf dem Solowinprospekt eine Bäckerei eröffnen.

Die Handelsinspektoren des Magistrats haben wieder mehrere Protokolle zusammengestellt wegen Verletzung der Brottaxe.

Administration. Am 24. Februar trat eine allgemeine Versammlung der Gläubiger der Druckerei „Genossenschaft Liebermann u. Co.“ zusammen, um infolge der Zahlungseinstellung der Genossenschaft über die Einsetzung einer Administration für ihre Geschäfte zu beschließen. Die Schulden der Genossenschaft übersteigen 100 000 Rbl. In Erwägung der Umstände beschloß die Versammlung von der Einsetzung einer Administration Abstand zu nehmen.

Ein junger Mann erscheint hier in Wohnungen und erklärt, daß er den Auftrag habe, die elektrischen Lämpchen zu revidieren. Das ist nur ein Vorwand zu irgendeinem Diebstahl. Der falsche Mechaniker hat schon mehrere Diebstähle begangen. Das Publikum wird vor ihm gewarnt.

Die Absteckungsarbeiten an der Kaukasischen Hochgebirgsbahn sind nunmehr beendigt. Es sind zwei Richtungen abgesteckt worden. Nach der einen wird sie 200, nach der andern — über Wladikawkas — 170 Werst lang sein.

Neuer Eisenbahnbezirk. Bei der Regulierung der Massenzufuhr von Frachten der Transkaukasischen Eisenbahnen war bisher die Bezirksdirektion (ж. д. районъ) in Woroneß die maßgebende Stelle. Jetzt wird in Kostow a/D. eine neue Bezirksdirektion gebildet, der die Wladikawkasische, die Transkaukasische und die Teistische Eisenbahn, sowie die im Bau begriffene Armawir-, Tuapse-, die Schwarzmeer und die Kachetische Eisenbahn unterstellt sein werden.

Gori. Vor einigen Tagen überfielen Hooligans das Kontor der Zeitung „Schartli“, erbrachen die Schieblade des Redaktionsbüros, zerrissen und verbrannten die darin befindlichen Manuskripte und Notizen, und schlepften eine eiserne Kaffette mit 70 Rbl. weg. Die Polizei stellte Ermittlungen nach den Einbrechern an, fand aber in der Nähe der Mühle des Fürsten Amilachwari nur die leere Kaffette.

Borschom. Eierausfuhr. Die Ausfuhr von Eiern aus den Kreisen Achalzik und insbesondere Achal-kalasi über Borschom nach Wien beginnt in der letzten Zeit an Ausdehnung zu gewinnen. Die erste Partie mit 18 Waggons für etwa 70 000 Rbl. brachte Gewinn. Das Geschäft scheint eine Zukunft zu haben, trotzdem die Eierpreise um das Doppelte gestiegen sind.

Flektypus in Sotschi. Infolge der Kälte und schlechten Witterung ist in Sotschi Flektypus

aufgetreten. Von 90 Erkrankungen endigten 10 mit dem Tode. Am meisten leiden arme Leute, die keine Kleider haben. Die Polizei hat mehr als 100 Soldatenmäntel unter sie verteilt; hierbei erkrankte der Pristaw selbst schwer. In der Umgegend sind mehr als 50 Typhuserkrankungen festgestellt worden. Auch sind 10 Fälle von Unterleibstypheus vorgekommen. Kinder erkrankten an der Diphtheritis. In der Umgegend von Noworossijß verbreitet sich der Aussatz (Lepra). Nach Sotischki war der Gouverneur gekommen, um Maßregeln zu treffen zur Bekämpfung der Seuchen. Der Prinz von Oldenburg hat eine Baracke für die Typhuskranken zur Verfügung gestellt.

Ueberfall auf ein Observatorium. Der Leiter des meteorologischen Observatoriums in Karssani (an der Duschetischen Grenze) Gurgendise zeigte der Polizei an, daß in dem Observatorium 6 bewaffnete Strolche erschienen, die von ihm zu essen verlangten. Nach dem Imbiß raubten sie 25 Rbl. und entfernten sich.

Die Gründung einer Kommerzschule in Kutais ist von einer Anzahl dortiger Kaufleute ins Auge gefaßt worden.

Kutais. Am 18. Februar hatte der Schüler des Kutaiser Abelsgymnasiums Polykarp Nischnianidse den Direktor des Gymnasiums tätlich beleidigt. Der Schüler wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Elisabeththal.

Romanowfeier. Die Feier des Romanowjubiläums bildete auch für das weltverloren zwischen die Berge gebettete Elisabeththal ein schönes Ereignis. Der 21. Februar dieses Jahres sah einen bunten Flaggenwald über den Häusern der Kolonie wehen. Von der Gemeinde war eine Begrüßungs- und Glückwunschadresse an Seine Majestät abgegangen. Um zehn Uhr vormittags riefen die Glocken zum Dankgottesdienste in die schmucke Kirche, wo den Gläubigen in wohlgelegten Worten die Bedeutung des Tages vor Augen gerückt wurde. Den Schluß bildete die Landeshymne. Eine Überraschung wartete der Menge vor dem Gotteshaufe. Die Reservisten der Kolonie, im Verein mit dem örtlichen Bläserchor, hielten nach der Predigt eine gelungene Parade ab, die ihren Höhepunkt in dem nach den üblichen drei Gewehrsalven vorgeführten Parademarsch erreichte. Es war eine sinnige Tat, in der unsre jungen Männer zeigten, daß ihr Herz unterm Bauernkittel noch ebenso fühlt, wie feinerzeit unterm Waffenrock. Recht so! Einen ganz besonders nachhaltigen Eindruck machte der Zug mit klingendem Spiel und wehender Fahne auf unsre liebe Schuljugend.

Nachmittags fand eine Feier in der Schule statt, wobei Lehrer und Schüler in markigen Vorträgen, Liedern, Gedichten und ähnlichem ihr Bestes gaben. Eine Auswahl des Gediegensten aus der reichhaltigen Festordnung zu treffen, fällt schwer. Großen Beifall ernteten die schauspielerisch gebrachten Gedichte und ungebundenen Vorträge der Schüler. Hier wäre stetige Weiterentwicklung auf das lebhafteste zu begrüßen. Den stärksten

Eindruck machte auf Ihren Berichterflatter der Eifer und die Hingabe der ganz Kleinen; sie waren geradezu Feuer und Flamme. Wie im Fluge entschwand die Zeit. Nach Schluß der öffentlichen Festlichkeit wurde in ungezwungener Aussprache die auch für Elisabeththal brennend gewordene Schulfrage verhandelt. Gebe Gott, daß in nächster Zeit auch hier Erfolge zu verzeichnen seien! Die Kolonie muß ihre Schule erweitern; — mit ihr steht und fällt sie. Da mittlerweile sich auch der Hunger als ungebeter Gast eingestellt hatte, so rückte der allseitig verehrte Schulvater, P. J. Fried, diesem tüchtigen Gesellen mit Geschützen verschiedensten Kalibers und reichlicher Munition kühn zu Leibe und konnte sich bald besserer Erfolge, als die Bulgaren vor Tschadaltsha, rühmen. Feuerwerk und Böllerschüsse beschloßen den frohen Tag, der uns noch lange eine schöne Erinnerung bleiben möge.

Georgsfeld.

Die Feier des 300jährigen Jubiläums unseres Kaiserhauses am 21. Februar wurde auch in unserer Kolonie aufs schönste begangen. Das ganze Dorf war mit Fahnen festlich geschmückt. Am Vormittag, beginnend um 10 Uhr, fand ein Festgottesdienst statt. Der gemischte Chor sang die Hymne „Боже Царя храни“. Nach einem Dankgebet für alle Wohlthaten, die Gott bisher an dem Kaiserhause getan hat, wurde eine kurze geschichtliche Darstellung des Wirkens der Kaiser aus dem Hause Romanow gegeben, wobei besonders der Ukas der Kaiserin Katharina II. vom 14. Oktober 1762 und die Einwanderung unsrer Vorfahren nach Rußland, die Privilegien und alle Vergünstigungen, die unsre Vorfahren hatten, hervorgehoben wurden. Nach dem Gebet für das Kaiserhaus sang der gemischte Chor noch „Herr, Deine Güte reicht so weit“, dann war der Gottesdienst zu Ende. — Auf dem Schulhof spielte alsdann unsere Musik verschiedene patriotische und andere Stücke. Um 1 Uhr versammelten sich unsere Kinder in der Schule: es wurden Gedichte und Lieder vorgetragen und geschichtliche Vorträge in deutscher und russischer Sprache gehalten. Am Abend gab es Illumination und Feuerwerk, Musik und Tanz usw., es herrschte eine rechte Festfreude.

Helenendorf.

Gäbeter Herr Redakter!

Weil dear Hannes, dear no uich früher immer so viel Gschichte gschriba hot, wahrscheinlich geschlorba ischt, no han i denki, iac habe wahrscheinlich s' Hoemwae noch deam, ond well i au grad Hannes hoos, no will i uich d'für au amol ebbes schreibe, denn uich muas doch oes sai, wears ischt, wenns no a Hannes ischt.

Wels grad mir bñders muis geist, no will i uich schreiba, wia mir em Kaiser sae graos Fest gfeieret hent. Schaw a paar Tag vorbear hot dr Schulz bei dr Smoe gsaet, daß neamard an deam Tag uf d' Arbet soll ond d' Leut solle en d' Kirch gau. Ond dr Bütil hot extra au nomol gschellt, da andera Tag soll mer hulaea. Ond wells an deane graoße Fest schaw d'r Brauch ischt, daß mer zwe oder drei Tag feieret (mer siehts jo am Krischttag oder am Dschtera), no hent dia maechte Zeit iahre Sortschloeder nemme ra brocht ond hent em Freitech ghulact, zom toel d'hoem, zom toel in d'r Schual, de maechte aber em Verei'. 's ischt wahr, des ischt arg sche gwea, dear Tag hot alle Leut gfalla. Ond wells da andera

Tag Samstag ge wea ischt, no send de maeschte Leut au wieder an foe Arbet komma, do send se so uf de Cassa rungstanda, oder hent ausg'schlofa, zum toel send se au wieder en Verei ond hent gukt, ob nix z'esset übrech blieba sei vom Obed vorgear. Dnd wells d'r Brauch ischt, daß mer grad an deam Tag da Maskaball feieret, no hois em Obed wieder viet Leut em Vereighet 's ischt wieder arg iwe gwea, do hot mer no gucka müassa, wia se do en so verschiedene Kloeeder rum'lossa send. Uj oemol ischt au oener rei komma, dear hots Gsicht ganz verschmiert ghet, dear hot dea Überzieher a'ghet deam mo d'r Adam trage hot. Er hot wol so a flores Tjagle rumbunde ghet, aber des hot mer doch gseha, daß dös foe Weibsbild ischt, dear ischt rei komma bis mittla en da Saal do hot mer grad gmoet, dear well mit deane schene Wädla tanza. Aber, no hent se ehn quomma ond hent ehn nausg'sühart ond hent ehn gjaet: Dös sei et aständlech, ohne Kloeeder bei so aständleche Leut rumlaufa. Wenn dös so furt goht, no glaub i weardn d' Leut endlech so gscheid, daß se schliechlech ohne Kloeeder rumlaufet. Uf oen Weag ischt dös so guat, se brauchet wenecher Geld, aber i mecht doch an ebbes verdeana; wenn neamerd koene Kloeeder mae kauft, no ka i au koene mae näha, ond deicht doch mei Handwerk, mit was soll dem i soucht meine Kender verhalta? Nu nix für oguat, Herr Redakter, i hau nich bitte wölla, ihar möchte so guat sei ond en dui „Kaukasisch Post“ neischreiba, daß dös schlecht sei, wean d' Leut ohne Kloeeder rumlaufet, do tö mer jech, hsonders em Wenter, leicht verkälta, daß i weneschstens et ohne Arbet bleib.

H a n n e s.

Alexandersdorf.

Eine geachtete Familie unserer Kolonie, Familie Henginger, ist in tiefe Trauer versetzt worden durch den Tod ihres Sohnes, der in Tiflis, in der Elisabethstraße, unter ein Automobil geriet, und zwar durch die Schuld des unvorsichtigen Chauffeurs. Er wurde so schwer verletzt, daß er nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. Das Mitleid mit den schwergeprüften Eltern ist allgemein.

Deutsches Leben in Russland.

Von der deutschen Schule in Taganrog.

Mit besonderer Freude veröffentlichen wir nachstehenden Bericht:

Die deutsche Gemeinde in Taganrog hat sich lange bemüht, eine eigene deutsche Schule zu bekommen. Doch die Gemeinde war klein und die Mittel waren gering. Zweimal schon war eine Schule ins Leben gerufen worden, aber immer nach einem Jahre ihres Daseins mußte sie wieder geschlossen werden. Vor fünf Jahren wurde wieder ein energischer Anlauf gemacht und eine einklassige Schule eröffnet, in der im ersten Jahre Damen aus der hiesigen deutschen Gesellschaft unentgeltlich unterrichteten. Im folgenden Jahr wurde eine russische Lehrerin angestellt. Nach zwei Jahren wurde die Schule in eine zweiklassige umgestaltet und die hierfür notwendig gewordenen Lehrkräfte angestellt. Als zweiklassige Schule bestand sie zwei Jahre; im vorigen Jahr wurde sie in eine vierklassige umgewandelt und noch zwei Lehrer angestellt. Natürlich kostete die Eröffnung

und Entwicklung der Schule der Taganroger deutschen Gemeinde viel Mühe und noch mehr Geld. Zur Unterhaltung der Schule werden nun auch die Kolonisten herangezogen. Heute hat man in Taganrog ein schönes Schulgebäude mit den nötigen Klassenzimmern, Turnsaal, Lehrerzimmer und einem großen Saale für Gemeinde- und Schulfeste. Die Schule hat jetzt drei Vorbereitungsabteilungen und drei Grundklassen. Die letzte Grundklasse fehlt noch. An der Schule unterrichten: der Ortspastor, vier deutsche Lehrer, eine Lehrerin für Russisch, eine für Rechnen, eine für Zeichnen und zwei für Französisch. Auf die Ziele, die die Schule verfolgt, werde ich vielleicht in einer andern Zuschrift zurückkommen.

Feste in der deutschen Schule in Taganrog. Die Vitterwoche gestaltete sich für die vierklassige Kirchenschule in Taganrog zu einer ganzen Festwoche. Außer der Feier des dreihundertjährigen Regierungsjubiläums unseres hohen Herrscherhauses wurden in dieser Woche noch zwei Schülerabende veranstaltet. Der erste Schülerabend fand am 19. Februar statt. Es wurden Gedichte aufgesagt, Fabeln vorgestellt und russische und deutsche Lieder gesungen. Doch die Hauptnummern des Programms bildeten eine kleine deutsche Oper und die als Oper bearbeitete Krylow'sche Fabel „Quartett“. Beide wurden von Frau Kirchenratspräsident Lanfau mit Schülerinnen unserer Schule eingeübt und aufgeführt. Die Wahl war gut getroffen, die Aufführung gelungen und rauschender Beifall lohnte Leiterin und Schülerinnen. Nach der Vorstellung vergnügten sich Schüler und Kinder mit verschiedenen Spielen. — Am 21. Februar, also am Jubiläumstage, wurde in der hiesigen ev.-lutherischen Kirche ein Festgottesdienst abgehalten, dem Lehrer und Schüler beiwohnten. Zu gleicher Zeit beteiligte sich eine Gruppe Knaben aus den älteren Klassen unter Führung eines Lehrers an der Parade auf dem Plage vor dem Uspenki Sjobor. Um 4 Uhr nachmittags versammelten sich Lehrer und Schüler im großen Saal der Schule zu einem feierlichen Festakte, dem auch der Ortspastor und der Kirchenratspräsident beiwohnten. Der Leiter der Schule, Herr A. Gedde, hielt eine Ansprache, in der er die Lage Russlands in seiner trüben, zarenlosen Zeit, wo es die Polen unterjochen wollten, die Wasi Michail Feodorowitsch Romanow und die wichtigsten Epochen aus der Geschichte der Regierung des Hauses Romanow schilderte. Am Schluß seiner Ansprache wies er noch auf die Bedeutung einzelner Herrscher aus dem Hause Romanow für die deutschen Kolonisten hin, hob die treuuntertänige, patriotische Gesinnung unserer Väter und Großväter hervor, nannte Erhaltung und Pflege dieser Gesinnung eine Hauptaufgabe unserer Schule und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Schüler unserer Schule diese Gesinnung auch in Zukunft pflegen werden. Entsprechende Gedichte und patriotische Lieder halfen die Festlichkeit feierlicher zu gestalten. Nach Schluß des Festaktes wurden Lehrer und Schüler von einigen Damen, mit der Frau Pastor an der Spitze, mit Tee und Süßigkeiten bewirtet. — Darauf folgten Spiele, mit denen sich Lehrer und Schüler ungenutzungen unterhielten. Es war schon Zeit auseinander zu gehen, aber es war so schön, daß man fast Gewalt brauchen mußte, um die fröhliche Schar zum Auseinandergehen zu veranlassen.

Am Sonntag, den 24. Februar, folgte wieder ein Schüler-

abend mit Theateraufführung. Die Schüler spielten das Stück: „Жизнь за царя“ (И. Суцанинъ). Auch diese Aufführung gelang gut, was außer den Lehrern und Lehrerinnen, die das Stück einübten und die Vorstellung leiteten, ganz besonders der Zeichenlehrerin unserer Schule, Frau F. Fay, zu verdanken ist, die, wie immer, mit großem Zeitaufwand und nicht wenig Mühe für Dekoration und Kostüme sorgte. Auch dieser Abend schloß mit Spielen unserer Schüler und anderer anwesender Kinder.

Solche kleine Feste kosten nicht viel Zeit und Geld und bringen Lehrer und Schüler einander näher. Sie sollten daher in keiner Erziehungsanstalt fehlen — Die Schülerabende haben im Laufe dieses Schuljahres die Summe von 187 Abl. 21 Kop. eingebracht, die theils für arme Schüler, theils zu Bibliothekszwecken bestimmt ist.
Chr. Kalmbach.

Die Einwanderung der Deutschen nach Transkaukasien.

Von A. F. Tiflis.

(8. Fortsetzung.)

Nachdem die Allerhöchste Erlaubnis zum Austrücken der „500 Familien Württemberger“ bekannt geworden war, wurde ein besonderes Komitee unter dem Vorsitz des Generals Insow gebildet, welches die Beförderung der Einwanderer nach Grusien besorgen sollte. Wie bereits erwähnt, wurden sie in 10 Abteilungen oder Kolonnen (zu 50 Familien) geteilt, von denen jede 3 Vorsteher wählte und einen Regierungskommissar zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Beseitigung etwaiger Schwierigkeiten mit auf den Weg erhielt. Vor dem Aufbruch mußte jede Abteilung vor dem Komitee erscheinen und die Erklärung abgeben, daß sie freiwillig fortziehe und ihre Vorsteher nach ihrem eigenen Ermessen gewählt habe. Von den Vorstehern zur Anschaffung von Pferden und Reisewagen, sowie zum Unterhalt (nicht ausgenommen die Pferde) haben wir früher bereits gesprochen. In 80 Tagen sollte Tiflis erreicht werden, wobei, wie gleichfalls schon bemerkt wurde, jede Kolonne mehrere Tagereisen von der vorausziehenden entfernt bleiben sollte. Den Oberbefehl hatten 2 Offiziere: Kapitän von Guldenschanz und Leutnant Monakowski. — Trotz der großen Eile, mit der die Vorbereitungen zum Aufbruch betrieben wurden, war es schon Spätsommer geworden, als er endlich stattfand. Pastor Schrent erzählt über die Reise folgendes: „In jeder Kolonne befand sich einer der 3 Vorsteher im Anfang, der andere in der Mitte des Zuges und der dritte in dem hintersten Wagen. Der Regierungsbeamte und sein Dolmetscher fuhren im ersten Wagen. Machten die Reisenden am Abend Halt, so wurden ihre Wagen im Kreise aufgestellt, und nachdem man gespeist hatte, wurde der Tag mit einem gemeinschaftlichen Gebet beschlossen. Am Morgen wurde gleichfalls eine gemeinsame Andacht abgehalten. Nach dem Frühstück setzte man die Reise fort. Am Anfang jedes Monats wurde in Gegenwart des Kommissars einer jeden Familie das Nahrungsgeld regelmäßig ausgezahlt. Sonn- und Festtage wurden streng als Ruhetage eingehalten; man fuhr dann nicht, sondern lagerte sich; die ganze Abteilung versammelte sich zu einem Feldgottesdienste, den der erste Vorsteher leitete. Auch die nötigen Taufen und Trauungen wurden vollzogen und mitunter wurde

das heilige Abendmahl ausgeteilt, wobei sich der Vorsteher der alten württembergischen Agende bediente....“ — Dem Zuge voranzuziehen nach Grusien die Rundschafter Johann Georg Frid, Jakob Barth und ein gewisser Kindlieb, ebenfalls in Begleitung eines Regierungskommissars, um das für die Kolonien bestimmte Land in Augenschein zu nehmen und bei der zukünftigen Behörde in Tiflis alles für die Aufnahme der Einwanderer Erforderliche zu veranlassen. Jermolow, der sich damals gerade im nördlichen Kaukasus, an der Esunisa, der sog. „kaukasischen Linie“ befand, legten sie auf der Durchreise ihre Vollmachten vor und erhielten von ihm eine schriftliche Anweisung auf den Namen des tisl. Zivilgouverneurs, in welcher gesagt war, daß er sie in jeder Hinsicht unterstützen solle. — Infolge eines unaufgeklärt gebliebenen Versehens war Jermolow aber weder von dem Innenminister noch von General Insow über den so plötzlichen Ausbruch der „500 Familien Württemberger“ von Odesa rechtzeitig unterrichtet worden und glaubte daher annehmen zu dürfen, daß ehe die Rundschafter zu ihnen zurückgekehrt sein würden, jene nicht daran dächten, sich auf den Weg zu machen, wengleich ihnen, wie er ja wußte, Allerhöchst gestattet worden war, noch in dem nämlichen Jahr nach Grusien zu ziehen. Darauf hatte er aus einem Rapport des tisl. Zivilgouverneurs, vom 9. Juli 1818 unter der Nr. 2333, ersehen, daß die Rundschafter in Tiflis gewesen waren, und schließlich ganz zufällig erfahren, daß letztere Anfang August auf dem Rückwege die Stadt Mosdok passiert hatten. Es schien ihm also wirklich keine Eile zu haben mit den näheren Anordnungen zur Weiterbeförderung der zu erwartenden Kolonisten, falls sie das ihm anvertraute Gebiet überhaupt jemals betreten würden. — Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf ihn daher um die Mitte des August die Nachricht, welche er von einem der obengenannten begleitenden Offiziere mittels Rapports erhielt, daß die Einwanderer zum Teil schon in Georgijewsk, der Hauptstadt des Gouvernements Kaukasien (4 Werst entfernt von der heutigen Station Reslobinskaja der Wladikawkasjer Eisenbahn), angelangt seien und demnächst Mosdok erreichen würden! Mehr als 2000 Personen, die er nun wohl oder übel unter seinen Schutz nehmen und so oder anders über das Hochgebirge expedieren sollte! Gleichzeitig erfuhr er, daß einige Kolonnen mit ihrem Nahrungsgeld nicht nur unzufrieden seien, da sie es für zu gering hielten, sondern die bis Mosdok berechneten Verpflegungsquoten längst verausgabt hätten, und daß zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse neue Gelbanweisungen erforderlich seien. Namentlich ein Umstand bereitete Jermolow große Sorge, nämlich daß die grusinische Heerstraße im Winter vorher insolge verschiedener Naturereignisse, insbesondere außergewöhnlicher Lawinenstürze, stellenweise so beschädigt worden war, daß sie für bedeutendere Transporte als unbrauchbar galt. Jermolow hätte die Ankömmlinge am liebsten im nördlichen Kaukasus — bis zum kommenden Jahr — zurückgehalten, aber er wußte nicht, wo er sie unterbringen und wie er sie während der langen Zeit ernähren sollte. So blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen und anzuordnen, daß alles geschehe, um „die selbstverschuldeten Drangsale der in ihrem Gottvertrauen schier maßlosen Fremdlinge“, so gut es angehen würde, abzuschwächen, und daß namentlich die Überfahrt über das Gebirge auf Wagen unterbliebe, die sowieso unterwegs stecken bleiben würden und

deshalb durch Arben (Ardrige Karren) ersetzt werden sollten, sowie daß nur leichtes Gepäck befördert würde — auf Maultieren oder, wenn nicht anders, so auf den Rücken der umwohnenden Osseten, während die schweren Sachen: Kisten u. dgl. m. auf der Station Robi gelassen werden sollten bis zum nächsten Frühjahr, wo der Verkehr auf der Heerstraße, wie Zermolow voraussetzte, wieder vollständig hergestellt sein würde. Auch sollten Anhäufungen von Menschen und Train nach Möglichkeit vermieden werden, da räuberische Überfälle zu befürchten waren und die Verproviantierung größerer Massen in dieser unwirklichen Gegend von vornherein ausgeschlossen erschien. — Zermolow hielt sich um so mehr für berechtigt, von den „selbstverschuldeten“ Drangsalen zu sprechen, die den Einwanderern drohten, als die Rundschafter, welche die ihnen in der Nähe von Tiflis, am Flusse Schamchor und bei der Stadt Jelisawetpol zur Ansiedlung angebotenen Ländereien besichtigt hatten, über die Zweckmäßigkeit der Niederlassung in Grusien zu ganz verschiedenen Auffassungen gelangt waren. Während Frid und Kindlieb der Ansicht waren, daß der Boden und das Klima dieses Landes für die Kolonisation durchaus geeignet seien, behauptete Barth das Gegentheil und mahnte zur Umkehr; die Einwanderer sollten lieber unverzüglich die Regierung um ihre Ansiedlung im eigentlichen Rußland ersuchen. Barths Worte fanden aber keinen Anklang; zu groß war die Begeisterung für Grusien und wurde noch durch Frids Zeugnis erhöht. Barth setzte die Rückreise fort, verfehlte jedoch die Kolonne, der seine Familie sich angeschlossen hatte, und mußte wieder umkehren und dem Zuge folgen. Den Rundschaftern waren vom tifliser Zivilgouverneur Gen.-Major Stahl, wie aus seinem Bericht an Zermolow vom 9. Juli 1818 Nr. 2333 hervorgeht, folgende Ländereien als zur Besiedlung besonders geeignet empfohlen worden: 1) das den Privatbesitzern, den Fürsten Sarakanidse, Suramow und Sedewanow, und der Kathedrale von Mizet gehörige Sgauramo, welches allein an Kirchenland rund 5000 Dessj. enthielt; 2) das oben bereits erwähnte, dem Fürsten Tschawtschawadse gehörige, in der Nähe von Sarti-tischala belegene Muanlo, mit rund 500 Dessj. Flächeninhalt; 3) die Kronswildnisse Santschweti, Tagety und Santschwilba im Kreise Tiflis, von denen die erstgenannte (an der Algetka) gegen 3000 Dessj., die zweite (zwischen dem letztgenannten Flüsschen und der Kzija) gegen 5000 Dessj. und die dritte — gegen 10 000 Dessj. umfaßte, und 4) im Bezirk Jelisawetpol die Wildnisse Chanluclar mit 7800 Dessj. und Schamchor mit 85 800 Dessj., beide gleichfalls der Krone gehörig. Die Rundschafter, außer Barth, fanden, daß sich alle diese Ländereien für den Acker- und Gartenbau, die Vieh- und Bienenzucht und den Seidenbau eigneten und zur Ansiedlung der „500 Familien Württemberger“ passend seien, gaben aber von ihnen Sgauramo, Muanlo, Santschweti und Tagety den Vorzug, weil diese Ländereien sich in geringerer Entfernung von Tiflis befinden als die übrigen, und zwar sollten nach ihrem Dafürhalten 120 Familien in Sgauramo, 120 in Muanlo, 120 in Tagety und 60 in Santschweti angesiedelt werden; den Rest von 80 Familien schlugen sie vor als Handwerker bei der Stadt Tiflis anzusiedeln, die, entsprechend dem Wunsche der Regierung, sich vorzugsweise der Tuchfabrikation widmen könnten, weil unter ihnen auch etliche Tuch- und Leinweber seien, denen die Anfertigung von Soldatentuch (für das Militär) keine erheblichen Schwierigkeiten be-

reiten würde. Das Gut Sgauramo schien v. Stahl um so geeigneter zur Kolonisation, als Zermolow hier Verjüngungen anzulegen beabsichtigte, wie er erfahren hatte, und in diesem Falle die neue Ansiedlung sich ganz besonderen Schutzes zu erfreuen haben würde, und Muanlo glaubte er auch deshalb schon empfehlen zu können, weil es, wie einmal bereits angedeutet wurde, seiner günstigen Lage wegen vor feindlichen Überfällen sicher war; Santschweti und Tagety aber wurden durch das 17. Jäger- und das Don-Kosaken Regiment General-Major Sjssojew, die hier ihre Standplätze hatten, vor räuberischen Überfällen bewahrt. Mit den Rundschaftern war zugleich vereinbart worden, daß jede landbautreibende Familie statt 60 Dessj., die ihr laut Gesetz anzuweisen gewesen wären, nur 35 Dessj. erhalten würde, da der Boden in Grusien weit fruchtbarer sei als im eigentlichen Rußland. Wald und Weide sollten sie ebenso frei haben wie ihre Vorläufer, die Mariensfelder Kolonisten. — Die Fürsorge Zermolows für die Einwanderer war aber größer als sein Ärger über die Verlegenheit, in welche er durch die verspätete Mitteilung über ihr unerwartetes Erscheinen versetzt worden war, und so unterläßt er es auch nicht, in einem Schreiben vom 10. August 1818, den allmächtigen Grafen Krakschejew um Nachsicht für seine „lieben Deutschen“ zu bitten, falls zu ihrer Verpflegung im Anfang (bis zur nächsten Ernte) größere Auslagen erforderlich sein würden, als man in Anbetracht ihrer prahlerischen Reden vor Sr. Majestät dem Kaiser zu machen verpflichtet sei; die Regierung habe doch nicht das moralische Recht, wenn die Einwanderer wirklich in Not und Elend geraten sollten, ihrem Verderben ruhig zuzuschauen u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Das Verjüngen der Obstbäume.

Eine wichtige Arbeit der Baumpflege ist das Verjüngen. Es besteht in dem starken Zurückschneiden der Äste des Baumes und bezweckt die Neubildung der Krone. Da das Verjüngen mit Zeit und Mühe verbunden ist, so sollte man den zu verjüngenden Baum genau untersuchen, ob sich die Arbeit auch lohnt, d. h., ob der Baum noch genügend Kraft besitzt, um junge, kräftige Triebe und Äste zu bilden, welche auch geeignet sind, wieder schöne und große Früchte zu bringen. Daß im Baum noch genügende Lebenskraft vorhanden, sieht man am besten an dem Austreiben zahlreicher Wasserschosse im innern Teil der Baumkrone. Die Notwendigkeit des Verjügens ergibt sich aus folgenden Gründen? Jeder Baum hat eine gewisse Zeitperiode, in welcher er produktiv und leistungsfähig ist. Ist diese Grenze einmal überschritten, so tritt in der Regel allmählich, oft aber auch sehr rasch Erschöpfung ein; der Baum geht zurück und stirbt schließlich ab. Diese Erschöpfung wird befördert durch sehr reichliches Tragen während einer Reihe von Jahren. In jenen Fällen, wo ein Baum nur noch schwaches Triebwachstum zeigt, weil Baumschwämme in den Stamm eingedrungen sind oder ihren Sitz in der Stammbasis haben und auch die großen Wurzeln zum Erkranken brachten, nützt das Verjüngen nichts mehr. Dagegen empfiehlt es sich bei Bäumen, die durch Schneeeindruck, Windbruch, starken Hagelschlag,

Frost, sowie durch Krankheiten und Schmarozer stark gelitten haben. Auch einseitig und lückenhaft gewordene Bäume werden oft noch mit Erfolg verjüngt. Das Verjüngen selbst kann vom Herbst bis zum Frühjahr ausgeführt werden; namentlich ist es eine geeignete Beschäftigung für milde Wintertage; man stirbt dann auch am besten Zeit, das Abfallholz zu verarbeiten. Wie Beispiele zur Genüge zeigen, läßt sich der Birnbaum am besten verjüngen; denn die schlafenden Augen an den gebliebenen Aststumpfen treiben in großer Zahl aus, so daß es an Zweigen zur Neubildung der Krone nicht fehlt. Auch die Apfel- und die Steinobstbäume können verjüngt werden; am wenigsten gut erträgt es der Nußbaum. Bei letzteren Obstarten empfiehlt es sich, so zurückzuschneiden, daß an jeder Schnittstelle ein Nebenästhchen stehen bleibt, welches das Wiederausblühen erleichtert; ja es kann unter Umständen gar nichts schaden, einige Jungäste stehen zu lassen, welche für das erste Jahr zur Ableitung des andrängenden Saftes dienen, die Lebenstätigkeit erhalten und die Saftzirkulation fördern. Man kann ja für diesen Zweck Äste wählen, die im kommenden Jahre gänzlich beseitigt werden können.

Die Länge, auf welche man die Äste beim Verjüngen zurückschneidet, richtet sich nach dem Bedürfnis des Baumes: man verkürzt sie entweder um ein Drittel oder die Hälfte ihrer Länge unter Berücksichtigung einer schönen Kronenform. Das Abschneiden der Äste geschehe in vorsichtiger Weise, damit kein Einreißen stattefinde; die größeren Wunden sind zu glätten und mit Teer, Baumwachs zc. zu bedecken, so daß sie gegen das Eindringen von Baumschwämmen geschützt sind, bis die Überwallung zustande gekommen ist. Sind die Wasserschosse in der Krone zahlreich, so schneidet man die überflüssigen aus; die stehenbleibenden werden zur Bildung der neuen Krone oder zur Bekleidung der Äste verwendet und zu diesem Zwecke einem richtigen Schnitt unterzogen. Ist der Baum verjüngt, so wird er gereinigt von Moos und der alten Rinde; auch gibt man ihm eine kräftige Düngung. Im Jahr darnach beseitigt man von den entstandenen neuen Trieben die entbehrlichen; die stehenbleibenden werden nach Bedarf verkürzt, um eine schöne Krone zu erhalten. Aststumpfen, die nicht ausgetrieben, werden beseitigt.

(Landwirt.)

Hülsenfrüchte.

Hülsenfrüchte, also Erbsen, Linsen, Bohnen sind sehr reich an Eiweißstoffen und daher ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel. Beim Kochen muß die Hausfrau darauf achten, die Hülsenfrüchte stets mit kaltem Wasser aufzustellen. Denn der reich vorhandene Eiweißstoff würde in kochendem Wasser augenblicklich gerinnen und schwer verdaulich werden. Ebenso lege man nie gleich Salz hinzu, denn es verhindert das Weichwerden. Sehr ratsam ist es, etwas Zucker ins Wasser zu legen, denn der Zucker beschleunigt das Weichwerden und hebt den Wohlgeschmack der Speise. Freilich hätte man sich vor einem Zuviel, denn sonst würde eine verdorbene Mahlzeit entstehen. Doch jede Hausfrau, die das Kochen der Hülsenfrüchte einmal mit einem kleinen Zusatz von Zucker versucht hat, wird stets so weiterkochen. Bei hartem Wasser muß man erst mit ein wenig Zucker, Soda oder Natron das Wasser weich machen, weil in hartem Wasser die Erbsen hart bleiben. Man rechnet eine Messerspitze voll Natron oder gereinigter Soda auf einen Stof

Wasser. Alte lassen sich sehr geschmackvoll nach folgender Vorschrift kochen: Man weiche die Erbsen 24 Stunden in warmem Wasser, gieße dann das Wasser ab und lasse die Erbsen nun stehen; nach 24 Stunden haben sie gekeimt und können gekocht werden. So behandelte Erbsen werden ungemein weich und zart, erhalten den angenehmen Geschmack junger Erbsen und sind leicht verdaulich. Weiße Bohnen behandle man so ähnlich, nur muß man sie 48 Stunden im Wasser lassen, wodurch sie sehr quellen. Dann wird das Wasser abgegossen. Die Bohnen bleiben noch 24 Stunden trocken stehen und werden dann erst im weichen Wasser gekocht. So vorbereitete Bohnen werden in sehr kurzer Zeit weich, haben einen guten Geschmack und lassen sich ebenfalls leicht verdauen. Die nahrhafteste Hülsenfrucht ist die Linse. Und merkwürdig, gerade sie hat sich am wenigsten eingebürgert. In jedem Haushalte werden Erbsen und Bohnen vorgezogen. Nur die Vegetarianer lieben sie mehr als schmackhaftes, nahrhaftes Gericht. Für Kinder sind Hülsenfrüchte eine ausgezeichnete Speise; ebenso für Personen, die schwer und viel arbeiten müssen. Nie aber sollte die Hausfrau unterlassen, die Bohnen und Erbsen erst ordentlich weich werden zu lassen, denn sie können dem Körper doch erst nur dann kräftige Nahrung geben, wenn der in ihnen enthaltene Käsestoff aufgelöst ist, und sich ein Teil des Stärkemehls in Stärkegummi verwandelt hat. Die Benutzung der Bohne ist schon alt. Wir finden sie mehr denn 2000 Jahre vor Christi in China. Ebenso diente sie auch bei den Griechen den armen Leuten als eine häufig wiederkehrende Speise.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wie ich mit der Thresel ausging und mit dem Maischel heimkam.

Von Peter Kosjager.

(Schluß).

Mir wurden in meinem Jorne alle Schneeflocken grün und gelb vor den Augen, und ich stieß die Thresel: sie solle doch auch zu schreien anheben, daß uns die Leute sähen.

„Du bist nicht geseit,“ jagte sie zu mir, „wo solche Leut lärmen, da ist's ein Schand und Spott das Maul aufzumachen. Da packen wir lieber z'jam!“

Jetzt hub weiter unten auf dem Plaz auch noch ein anderer zu schreien an; das war ein Krainer, wollte aber geseiteiter sein als der Jude und rief: „Daher, Leutel, daher! Bei mir ist die Schönheitsseife zu haben, die echte, approbierte und privilegierte Schönheitsseife! Werden alle garnigen Dirndln, die sich damit waschen, engelsauber und alle alten Weiber blutung!“

„Das ist Schwindel vom Krainer!“ rief der Maischel, „bei mir zu bekommen die ganz neu erfundene, blütenweiße und rosenrote Schönheitsseife, aber nur für die Jungen und Schönen zu gebrauchen, daß sie nicht werden alt. Gst und billig. Meine Herren und Damen, geht nicht vorbei an Eurem Glück!“

Selbstverständlich wählte jede die Seife des Juden.

Nun hub der Maischel an und schellte mit einem Saß Kummern und ließ ziehen. Er spielte seine Waren aus; mit

einem Groschen Einfaß konnte man goldene Ringe und Uhren, ganze Flaschchen von Liebestränken und die unglaublichsten Schätze gewinnen.

Die Thresel hatte den ärmenden Juden lange beobachtet — Zeit hatte sie dazu — und nun sagte sie kopfschüttelnd: „Der ist vom Teufel besessen.“

Der Markt war schon im vollsten Gange, es wurde gefeilscht und gekauft, es wurden Späße getrieben beim Lebzelter und beim Schnapsfchenker, und man hörte singen:

„In Ratten, da ist alles frei,
Da giebt's la Polizei!“

Weiber gingen umher von Stand zu Stand und füllten ihre Handbündelchen mit Äpfeln, Nüssen, Lebzelten und Spielwaren für ihre Kinder zum „Nikolo“. Ich hielt die Hände in den Hosentaschen und zappelte mit den Füßen hin und her und klöpfelte die hartgefrorenen Schuhe aneinander. Von den Behen wukte ich ohnehin nichts mehr, sie gaben kein Lebenszeichen von sich, was übrigens in jenen Zeiten bei mir nichts Neues war — die Behen hielten ihren Winterschlaf, und die Kälte fing mir in ihnen allemal erst an weh zu thun, wenn es warm wurde. Nun so trippelte ich an unserem vergessenen Standl, und wir hatten immer noch nicht ein Stück verkauft. Mir war zum Verzagen.

„Ich möchte in den Erdboden sinken,“ flüsterte ich der Thresel zu.

„Dazu ist er viel zu hart gefroren,“ war ihre Antwort, „aber das muß ich schon sagen, ein solcher Kirchtag ist mir was Neues.“

Das Wort hat mich ins Herz getroffen. Vielleicht war ich die Schuld! Ich hatte keinen Schick, gar keinen, konnte die Sache nicht betreiben, stand da „wie der Damerl beim Thor“ und schaute blöddumm drein — Ein solcher Kirchtag ist ihr was Neues!

Jetzt sah ich am Rande unseres Standels einen guten Bekannten von meiner Gegend, es war des Grabenbergers Geißhub, das Nagelein. Das lugte so auf die bleiernen Taschenuhren her und auf die Ludelpfeifen und auf die blinkenden Federmesserlein und auf mich, wohl erwägend, wieso ich bei diesen Schätzen stehe, die er mit gierigen Augen angriff, nachdem ihm früher die Thresel mit dem Worten: „Schau, das gehört nicht Dein, das laß stehen!“ seine Finger von einem zinnernen Streichholzbüchlein losgelöst hatte. Zu diesem Nagelein strich ich nun hin, und ihm heimlich meine zwei Sechser in die Hand drückend, flüsterte ich ihm hastig ins Ohr: „Kauf was! Kauf Dir was!“

Als bald stand ich wieder an meinem Plage und schaute mutiger auf die ergebene Thresel hin, mit Herzklopfen die Herrlichkeit erwartend, da ja jetzt bald ein Käufer ausrücken würde.

Das Nagelein lugte in seine hohle Hand, und als es sah, es wären zwei silberne Sechser drin, machte es ein grinsendes Gesicht zu mir herüber, dann drehte es sich flugs um und kaufte drüben beim Juden ein Tabakrauchzeug.

Jetzt vergaß ich meiner Würde, hin schoß ich zwischen den Beinen der Leute wie ein gereizter Tiger auf das Nagelein zu und warf es zu Boden. Ein Gebalge entstand, daß der Schnee stäubte und die Leute mit hellem Gelächter einen Kreis um uns bildeten. Ich wollte dem Nagelein für seinen Hochverrat die neue Pfeife entwenden und sie zu Scherben

machen, aber der Rattner Gemeindediener ließ mir keine Zeit dazu. Dieser Mensch faßte mich auf einmal beim Nacken an und zog mich hübsch kräftig in die Höhe; und weil alles rief, ich hätte ohne allen Anlaß den arglosen Jungen überfallen, so war nun vom Gemeindefotter die Rede.

Da kam ich drauf, daß der Ausspruch der Thresel auch auf mich passe: „Ein solcher Kirchtag ist mir was Neues.“ Aber ich bis in die Lippen hinein, und wie sie mich auch verhörten — warum ich wäre rausend worden? das wäre sauber, wenn es an Kirchtagen die Kleinen Duben den Großen nachmachen wollten! — ich sagte kein Wort. Ich konnte keins sagen und wollte auch nicht, weil ich mir dachte, sie könnten dann glauben, das, was geschah, wäre aus Geschäftsneid geschehen.

So wurde ich nun befragt, ob ich der Kramer Thresel ein Sohn sei; da schrie meine Prinzipalin vom Standel her, ich wäre nichts weniger als ihr Sohn, ich wäre der Waldbauernbub, sonst ein gutes Kind, aber ich müsse vor Kälte wahnsinnig geworden sein.

Der Gemeindediener von Ratten konnte nichts Besseres tun, als stark in seinen riesigen Schnurrbart hineinzupfauchen und mich dann an der Hand durch die Leute, die ganz grauenhaft bereitwillig uns eine Gasse bildeten, vom Marktplatz wegzuführen. Vom Markte weg und hinaus vor das Dorf, wo er mich mit dem wohlgemeinten Räte, ich solle schauen, daß ich heimkäme, auf der freien Straße stehen ließ.

Von rechtswegen hätte ich jetzt wimmern sollen, allein ich konnte nicht, meine Entrüstung war zu groß. Ich beschloß, nicht zu schauen, daß ich heimkäme, sondern auf der Straße zu warten, um über den Grabenberger Duben, wenn er des Weges ginge, ein gerechtes Gericht zu halten und auch die Kramer Thresel abzupassen, um ihr den ganzen Sachverhalt mitzutheilen, wie ich dem Nagelein mein Geld gegeben, daß er ehrenhalber bei uns was für sich kaufe, und wie diese falsche Kreatur die Silberlinge zum lärmenden Juden getragen habe.

Spät am Nachmittage, als schon das Volk der ganzen Gegend mit seinen verschiedenen Einkäufen und Käufchen zu Fuß zu Schlitzen vorübergezogen war, kam die Thresel mit ihrer schweren Trage herangeschnauft, und neben ihr watschelte die Kreatur daher mit verbundenem Kopf, liebreich von der Alten an der Hand geführt und gezärtelt, als wollte sie es gut machen, was ihr Vurische an diesem Nagelein verbrochen. Unter solchen Umständen verbara ich mich rasch hinter einen Fichtenstamm und ließ sie vorbeiziehen. Und dann ging ich ihnen langsam nach, voll der tiefsten Betrübniß.

Ich war noch nicht auf halbem Wege, als eine solche Wüdigkeit über mich kam, daß ich mich an den Schnee hinlebte um zu rasen. Auf diesem Pfade gingen keine Menschen mehr. Es war im Hauseiner Walde, die Häher und Krähen stäubten Schnee herab von den Bäumen. — Ich mußte schon recht gut geschlafen haben, da wurde ich plötzlich aufgerüttelt, und vor mir in der Abenddämmerung stand der Hausierer Maischel mit seinem Bündel.

„Was ist's denn mit Dir, Wütmlein,“ sagte er, „das Erfrieren ist ja nicht gesund! Da müssen wir noch beizeiten einheizen!“ Er hielt mir ein Holzplückerchen an den Mund, und als ich daraus ein paar Schlucke tat, da wurde mir so warm inwendig, so warm ums Herz, daß es mir zu Sinn kam: der Maischel ist doch kein schlechter Mensch. Da er

fand, daß es nicht ratsam sei mich allein zu lassen, so ging er mit mir bis zum Hause meines Vaters. Also ist es geschehen, daß ich mit der Threisel ausging und mit dem Mai-sichel heimkam.

Büchertisch.

Adolf Schmitthener, Treuherzige Geschichte: (Bd. 44 der „Hausbücherei“ der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung), 160 S., schön gebd. 1.—Mk. Hamburg-Großborstel 1912.

W. v. Urfüll, Das Kriegsgericht (Heft 35 der „Volksbücher“) der D. D. G. St., illust., geh. Mk. 25.—

L. v. Strauß u. Torney, Die Legende der Felsenstadt (Bd. 39 der „Rheinischen Hausbücherei“), 134 S., schön gebd. M. —75.

Ernst Zahn, Die Säge von Mariels (Bd. 40 der „Rheinischen Hausbücherei“), 140 S., gebd. M. —75. Verlag Emil Behrend, Wiesbaden.

Unter den guten und billigen Bücherreihen, die seit einiger Zeit in Deutschland herausgegeben werden und die sich ganz besonders zur Aufnahme in unsere Schul-, Vereins-, Gemeindebibliotheken eignen, verdienen die nachdrücklichste Hervorhebung die „Hausbücher“ und „Volksbücher“ der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung (bis jetzt 45 Bände und 35 Hefte) und die von Prof. Dr. E. Viesegang herausgegebene „Rheinische Hausbücherei“ (bis jetzt 40 Bände). Beide Unternehmen bringen sorgfältig gewählten ausgezeichneten Lesestoff von älteren und neueren Dichtern und Schriftstellern, und das bei vorzüglicher Ausstattung und außerordentlich billigem Preis. Die uns vorliegenden Proben sind ob ihrer innerlichen und äußerlichen Gediegenheit sehr dazu angetan, diesen beiden volkstümlichen Bildungsunternehmen einen guten Ruf zu verschaffen, und wir möchten unsere Leser nachdrücklich darauf aufmerksam machen.

Praktische deutsche Sprachlehre für Volksschulen von A. Lounger u. J. Brendel. 2 Teile. Preis je 13 Kop. Verlag J. Brendel u. Ko. in Sjaratow.

Die „Praktische deutsche Sprachlehre“ hat manche Vorzüge. Sie nimmt den Stoff aus dem Gesichtskreise unserer Kinder. Die Aufgaben sind meistens in die Form kleiner Erzählungen gekleidet. Dank der geschickten Einteilung werden die Eigentümlichkeiten der Sprache deutlich hervorgekehrt. Die Verfasser hoffen daher mit Recht, daß ihr Vordringen den Kindern ein tieferes Verständnis für den Sprachbau bringen wird. Einstweilen sind erst Band I u. II erschienen (Laut, Silbe und Wort), Band III (Satz) ist in Vorbereitung. R. W.

Rußlands Kultur u. Volkswirtschaft. Aufsätze und Vorträge im Auftrage der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung zu Berlin herausgegeben von Max Sering. Steif geheftet, Preis Mk. 7.20. Verlag G. J. Göschen, Berlin.

Der Frühjahrskursus 1912 der Berliner Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung schloß mit einer 16tägigen Studienfahrt nach Rußland, die mehr als 100 Herren der Verwaltung, Justiz und Wissenschaft die seltene Gelegenheit bot, die Einrichtungen dieses großen Reiches an Ort und Stelle kennen zu lernen. Zur Vorbereitung hierfür wurde schon in Berlin vom Leiter des Kursus und der Reise, Universitätsprofessor Dr. Max Sering, eine Reihe von Vorträgen veranstaltet, in denen ausgezeichnete Kenner ihre Eindrücke, Erfahrungen und Ansichten über Rußland niederlegten. So wenig im Rahmen weniger Vortragsstunden an eine erschöpfende Behandlung der Einzelaufgaben gedacht werden konnte, so sehr legte doch einmal die Sachkunde der Vortragenden, sodann der Mangel an guter Literatur in deutscher Sprache über Rußland den Gedanken nahe, diese Vorträge einem weiteren Kreise zugänglich zu machen.

In einem Vorwort schildert der Herausgeber der Sammlung, Prof. Sering, kurz die Kräfte, die heute im russischen Volk und Staate wirksam sind. Sodann folgt den in die russische Volkspsyche tief eindringenden Betrachtungen Dr. Hols, Professors an der Berliner Universität, über die religiösen Grundlagen der russischen Kultur eine feinsinnige Arbeit von Prof. Dr. Brückner über die Bedeutung der neueren russischen Literatur. Den Grundzügen des russischen Rechtes, die Professor Neubeder, Berlin, behandelt, folgt ein kurzer Abriss über die innere Entwicklung Rußlands seit 1905, der den ausgezeichneten Kenner der osteuropäischen Geschichte, Professor Dr. Goebisch, zum Verfasser hat. In weiteren 7 Beiträgen kommen Männer der Volkswirtschaft zum Wort. Die wirtschaftsgeographischen Grundlagen der russischen Volkswirtschaft skizziert Professor D. Balod. Sodann gibt Professor Dr. Auhagen, der lange Jahre als landwirtschaftlicher Sachverständiger in Rußland gelebt hat und als einer der ersten Kenner russischer Agrarverhältnisse gelten darf, die starken Eindrücke wieder, die das große Werk der Agrarreform, dessen Gelingen Rußlands Volkswirtschaft auf eine gesunde starke Basis stellen wird, auf ihn gemacht hat, während über die Technik der Durchführung dieser Reformen der Organisator dieser bedeutungsvollen Arbeiten, A. Koefoed, berichtet. Die russische Industrie behandeln Dr. Goebel, der langjährige Handelsfachverständige beim deutschen Generalkonsulat in St. Petersburg, und sein Nachfolger Wossidlo, beide ausgezeichnete Kenner der Lebensbedingungen russischer industrieller Tätigkeit. Nachdem noch Professor Wilkow von der Universität Warschau über die russischen Finanzen berichtet hat, gibt Prof. Dr. Kurt Wiedenfeld von der Kölner Handelshochschule einen zusammenfassenden Überblick über Rußlands Stellung in der Weltwirtschaft und bringt die vielseitigen Interessen, die Rußland mit der Weltwirtschaft verknüpfen, insbesondere auch seine handelspolitischen Beziehungen zu Deutschland, in trefflicher Weise zur Darstellung.

Angkor. Eine Reise nach den Ruinen von Angkor von Hugo Suter, Shanghai. 80 Seiten mit 12 Lichtdruckbildern, Preis M. 4.—. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Bohsen) in Berlin.

Durch zahlreiche wissenschaftliche Werke und Reisebeschreibungen sind die Städte und Ruinen des englischen Vorderindiens und Birma's weiteren Kreisen bekannt geworden. Wenige aber finden den Weg nach Kambodscha und den Ruinen der alten Khmer, nach Französisch-Indien. Und doch lohnt es sich sehr, Angkor Wat und Angkor Thom, die hervorragenden Bauwerke der alten Khmer zu besuchen. Sie sind eigenartig und fast einzig dastehend in der Welt. Während Tradition, Märchen und sogar Bücher der buddhistischen Priester-gemeinschaften in Ceylon die Entstehung der Ruinen der Khmer in graue Vorzeiten zurückdatieren, sind die Gelehrten Europas auf Grund von Inschriften zu der Überzeugung gekommen, daß diese Baudenkmäler aus dem 4. bis 12. Jahrhundert n. Chr. stammen. Jedenfalls sind sie indischen Ursprungs, denn ihre Ähnlichkeit mit den Tempeln Südindiens ist auffällig. Der indische Prinz, dem der Sage nach die Gründung Angkors zu verdanken ist, soll nach seiner Hochzeit mit der Tochter des Schlangenkönigs auf der Insel, wo er ihr zum ersten Mal begegnet, Angkor Thom als Residenz und Angkor Wat als Tempel erbaut haben. Und Schlangen spielen auch in den wunderbaren Skulpturen der dortigen Bauten eine hervorragende Rolle. Sie scheinen auf einen früheren Schlangenkultus hinzudeuten. Der Wunsch, diese Stätten einer verjüngten Kultur kennen zu lernen, hatte den Verfasser nach Angkor geführt, und die Eindrücke, die er auf seiner Reise dorthin und in dieser „Ruinenwelt“ empfing, sind in dem vorliegenden Buche niedergelegt, das uns die Erhabenheit und Schönheit altindischer Kultur in Wort und Bild veranschaulicht.

Natur, Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft. Herausgegeben von Dr. Thebing, Leipzig. Jährlich

34436340
303-20101033

24 reich illustr. Seite und 5 wertvolle Buchbeigaben erster Autoren. Mt. 6.—. Verlag Theod. Thomas, Leipzig.

Die „Natur“ bringt sehr hübsche und interessante Aufsätze aus allen Gebieten der Naturkunde, die in leicht verständlicher Sprache geschrieben und durch gute Abbildungen und Photographien usw. unterstützt sind. Wer seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse auffrischen, erweitern, vertiefen will — und ohne Kenntnis der Natur kommt heutzutage niemand aus, am wenigsten der Landwirt —, dem sei der Bezug und die Lektüre dieser guten Zeitschrift gut empfohlen. Der Vertiefung in einige besonders interessante Gebiete dienen die der „Natur“ beigegebenen Buchbeilagen (je 100 S., Preis 1.—Mt.), von denen uns die neueste vorliegt: Dr. Max Hilzheimer, Geschichte unserer Haustiere, eine fleißige, viele Anregungen bietende Arbeit. Der Beitritt zu der Deutschen Naturw. Gesellschaft steht jedermann offen. Für den geringen Jahresbeitrag von 6 Mark werden die Zeitschrift „Natur“ sowie jährlich 5 reich illustrierte Bücher erster Autoren geliefert. Beitrittsmeldungen nimmt jede Buchhandlung sowie die Geschäftsstelle Theod. Thomas Verlag in Leipzig, Königsstr. 3 entgegen.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Adam Hg, Witwer, mit Emma Siebert, geb. Schemann, Witwe.

Gekörben: Wilhelmine Wennagel, 53 J. alt; Frau Pauline Wiglansky, geb. Spomer 33 Jahre alt; Wittve Emilie Kompa, geb. Polora 64 J. alt

b) Batu.

Getauft: Karl Alfred Kurz; Elvira Kurzenbaum; Victor Scherer; Amalie Ring; Anna Marie Ring; Alexander Ring.

Bunte Ecke.

Geständnis. Frau (am Hochzeitstage): Ich muß dir ein Geständnis machen, Karl... ich habe ein falsches Gebiß!

Er: das habe ich längst bemerkt.

Frau (zögernd): Ja... aber es ist noch nicht bezahlt!

Von Meinem Moris. Moris geht mit Tristan Levi spazieren, ein General geht an ihnen vorbei.

Tristan: Was kann der noch werden?

Moris: Der? A schöne Leich!

Zu viel verlangt. Emil: „Papa, mir ist was passiert — ich hab gerade ein Fenster zerbrochen!“ — Papa: „Nehmt bin ich beschäftigt — erinnere mich später daran, — dann bekommst du deine Schläge.“

Das We ohne J. Leutnant (zu einem der neuingetretenen Rekruten): „Wie heißen Sie?“

Rekrut: „Wittnis.“

Leutnant: „Haben Sie hinten ein „W“?“

Rekrut: „Nein, Herr Leutnant, ich bin hinten ganz gesund.“

Ein Herr war wegen eines Versehens seines neuen Dieners sehr in Wut geraten. „Hören Sie mal“, schrie er in seinem Zorn, „ich will die Sachen ordentlich gemacht haben!“ Halten Sie mich für einen Narren?“

„Das kann ich noch nicht sagen, gnädiger Herr“, war die Entgegnung „ich bin ja erst seit gestern hier.“

Pastor: „Das hätte ich nicht gedacht, Christine, daß Sie sich noch verheiraten würden und ebendrein mit einem Menschen, der zwanzig Jahre im Gefängnis gesessen hat!“ — Christine: „Ja, sehen Sie, Herr Pastor, ich dachte, es wäre ganz gut, einen Mann zu bekommen, der an stille Häuslichkeit gewohnt ist.“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Schönheit

in höchster
Vollendung.



Rosen-Kristallseife

zeichnet sich vor vielen anderen Erzeugnissen durch ihren außerordentlich reichen, der Haut besonders zuträglichen Glycerin-Gehalt aus. Teint und Haut erhält bei regelmäßigem Gebrauch jene wunderbare Weichheit, Glätte und Glanz, die als Hauptmerkmal besonders Schönheit anzusprechen sind. Wunderbar weicher Schaum. Sparsam in Verbrauch. Herrliches Parfüm. Unentbehrlich zur vernunftgemäßen Körper- und Teintpflege Stück 25 Kop. Nur echt mit der gef. gesch. N° 4711.

Überall zu haben.

Parfümerie N° 4711

Ferd. Mühlens.

Köln. a Rh. Riga.

Hoflieferant Sr. Maj. des Kais. v. Russl.

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajew-
 staja Nr. 47. Annahme von Schwän-
 geren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute
 Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimauf-
 nahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde
 für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$
 1039 bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52—38

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried-
 Meiser, Inhaber der über Europas Gren-
 zen hinaus bekannten früheren Handels-
 Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.
 1195 3—1

Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00—53

Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegramm-Adresse: Philpolak.

TIFLIS

BAKU

TASCHKENT

Ede Sergiewskoi u. Scholostkoi.

Ede Mariinskoi u. Gontcharowskoi.

Ede Jedscharikoi u. Peterburgskoi.

Telefon Nr. 27.

Telefon Nr. 425.

Telefon Nr. 277.

Beim Tifliser Comptoir elektro-mechanische Werkstube für Maschinenreparaturen.

Vertretungen:

Kolomnaer Maschinenfabrik

{ Rollendes Eisenbahnmateriale. Brücken, Reservoirs, Zisternen, Dampfwalzen, See- u. Flußschiffe. Lokomotiven und Dieselmotoren.

Gebr. Steppuhn.

Wahlänge, Pumpen, Drehmaschinen, Landmaschinen.

Vertreter von:

GUELDNER Dieselmotoren allerneuester Bauart.
HORNSBY Viertaktmaschinen Standard.
 dito dito. (Halbdiesel) Type „R“.
PETTER dito. Leichte Konstruktion.
N. A. G. Automobile für alle Zwecke.
GARVER & VAN WINKEL Gins, Linter usw.

Gesellsch. **DOBROWICH & NABHOLZ.**

Dampfmaschinen u. Kessel. Mühlen, Wasserturbinen etc.

Ges. **KLEIN, SCHANZLIN & BECKER.** Dampf- u. elektr. Pumpen aller Art.

Ges. **BERGMANN METALLURGIQUE.**

Automobile, Voiture de Lux, Lastwagen.

S. J. ARNHEIM, feuerfeste Kesseneinrichtungen, Stabkammern.

Akt.-Ges. LUX, Petrolglühlicht. (Stets auf Lager).

R. & A. SCHMIDT. Beile, Zangen, Mutter Schlüssel etc.

Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT.

Schlösser, Ketten, Hufeisen und Nägel. Tür- und Fensterbeschläge. Bügeleisen.

MILOWICER EISENWERKE.

Bolzen, Muttern, Nieten, Hämmer, Spitzhaken, Scheiben, Splinte und andere technische Artikel.

Thos. FIRTH and SONS, Werkzeugfabrik, Feilen, Sägen, Kugellager.

Sensenwerk KRENHOF, aller Art Sensen.

Russische Zement-Handelsgesellschaft.

Marken Gelsenbik, Schwarzmeer und Zeyt

Ges. für THONWARENFABRIKATION. Feuer- u. Säurenfeste Ziegel.

CONTINENTAL KAUSCHUK und GUTAPERCHA COMP.

Automobilreifen. (Auf Lager).

LUGANSKER MANUFAKTUR. Kamelhaarriemen, Press- u. Filtertüche.

Ges. der FLACHS- u. JUTE-FABRIKATION. Jute-Säcke u. Packstoffe.

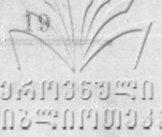
Gesellsch. EINEM. Gebäck, Konfekte, Schokolade, Kakao u. s. w.

Ausführung aller Art elektrischer Start- und Schwachstrom-Einrichtungen. Transportable und stationäre Bewässerungsstationen. Einrichtungen für Kohlen- und Kohlenbergwerkseinrichtungen. Wehre und Heilmäshen, Ziegeleien. Komplett indurizierte Einrichtungen. Kesselanlagen, Zeichnungen, Pläne und Zeichnungen auf Anfrage kostenfrei.

Entgegennahme von Bestellungen auf: Rollen, Korts, Gussstücken, Zerkker und Schienen, Dachbleche, Schmale und breite Rollen, Sacknetze, Kesselschiff, Schiffs- und Eisenarbeiten und Gussstöße, Metallgarnaturen, Eisener und andere Gefäße.

Stets auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotoren, Automobile, Gummireifen, Petrolglühlichtlampen und Zubehör, elektrische Apparate, Installationsmaterial und Lampen. Indigo, Gummireifen Continental.

Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.



EINE WUNDERVOLLE ENTDECKUNG!

DIESER MANN ERSTAUNT ALLE DIE SICH AN IHN WENDEN.

Prof. Postel, der bekannte Psychologe, Graphologe und Schriftsteller, Mitglied der Leipziger Gesellschaft des British Institute of Mental Sciences, Dr. der Psychologie, Prof. der orientalischen Wissenschaften etc., hat seine Entdeckung der Strömungen, welche auf die sieben Gehirnschichten wirken, vervollständigt, und gibt seine Erfahrungen nunmehr in seinen Zodiagraph-Lebens-Lesungen der Welt bekannt. Das Kismet Institute hat die Dienste des Prof. Postel ausschließlich für sich gesichert und sendet jedem Leser dieses Blattes, der sich von Prof. Postels Fähigkeiten



überzeugen will, auf Verlangen eine Zodiagraph-Besuna kostenfrei. Er liest Ihr Leben wie ein Buch und gibt Rat in allen Lebensangelegenheiten. Verlangen Sie in eigener Handschrift eine freie Lesung, geben Sie Ihren vollen Namen, Adresse, Geburtsdatum, (wenn möglich Ort und Stunde), Beruf, Geschlecht, ob ledig oder verheiratet, an. Zwecks Porto etc. können Sie 50 Pfg. in Briefmarken beifügen. Ihre Lesung wird Ihnen nebst anderer wertvoller Lektüre frei zugesandt.

KISMET INSTITUTE Bureau 996, 15, Vicarage Gate, Kensington, LONDON, W.
 (ENGLAND). 543 4-3 (Porto nach England 20 Pfg.)

LUNGENLEIDEN

sind heilbar durch **Puhlman-Galeopsis**. Tausende von Anerkennungschriften von Aerzten und Patienten. 1 Paket reicht 1 Monat und kostet mit Porto 3 Rbl. 85 K., 2 Pakete 7 R. 20 K. Voraus- oder Anzahlung erbeten. Die echte Puhlmann-Galeopsis in Originalpaketen wird nur vom Generalvertreter **H. Söste, (F. C&E) Riga 847, Alexanderstr. 13-55** verhandelt. Verlangen Sie gratis die Broschüre (64 Seiten) des Dr. med. **Guttmann** 1167 16-9

Leipziger
Bienen-Zeitung
 billige u. verbreitetste
 bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
 Preis pro Jahr nur 1,50 M.
 Probe-Nummern
 unentgeltl. frei von d. Expedition d.
 Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-6.

NICHT IN WORTEN
IN DER THAT

GARANTIRTER VERDIENST v. R. 50
 und mehr pr. Monat. Zuverlässige Personen beiderlei Geschlechte erhalten permanente Arbeit bei sich zu Hause das ganze Jahr hindurch. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entlohnung kein Hindernis. Wir kaufen die Arbeit. Verlangt gratis Prospekt (7 kop. für Porto).
 Т-во ВЪЗЛЕВЪЛЬНЪЕ МАШИНЫ
ТОМАСЪ Г. ВЪТТИКЪ КЮНАУ и К^о
 СПбурск, Невскій пр., 40-42. 223

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
 DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN DER KOMPANIE SINGER
 VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



Flaschen-Reinigung-Maschinen
 44-37 für
BIER, MILCH, WASSER etc.

Echte Briefmarken
 Preisliste gratis.
Rudolf Keil,
 Gablonz a. Neisse Austria.



Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfehl't sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinkochen und von Massen für Wein
1019 und Spiritus. 52—51

VERLANGT KOGNAC

der Firma

Josef Allmendinger u. Söhne

Katharinenfeld, Gouv. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170

52—10



Gulbene Medaille London 1883. 70907

Empfehlenswerthe bei Dr. R. Schramm, 21-4

Multoko

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder sein eigener Drucker. Multoko-Zentrale Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52—27

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинскій пр. 9, въ домѣ гост. „Ориентъ“.

Alle unsere Fabrikate tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Befragen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52—26